

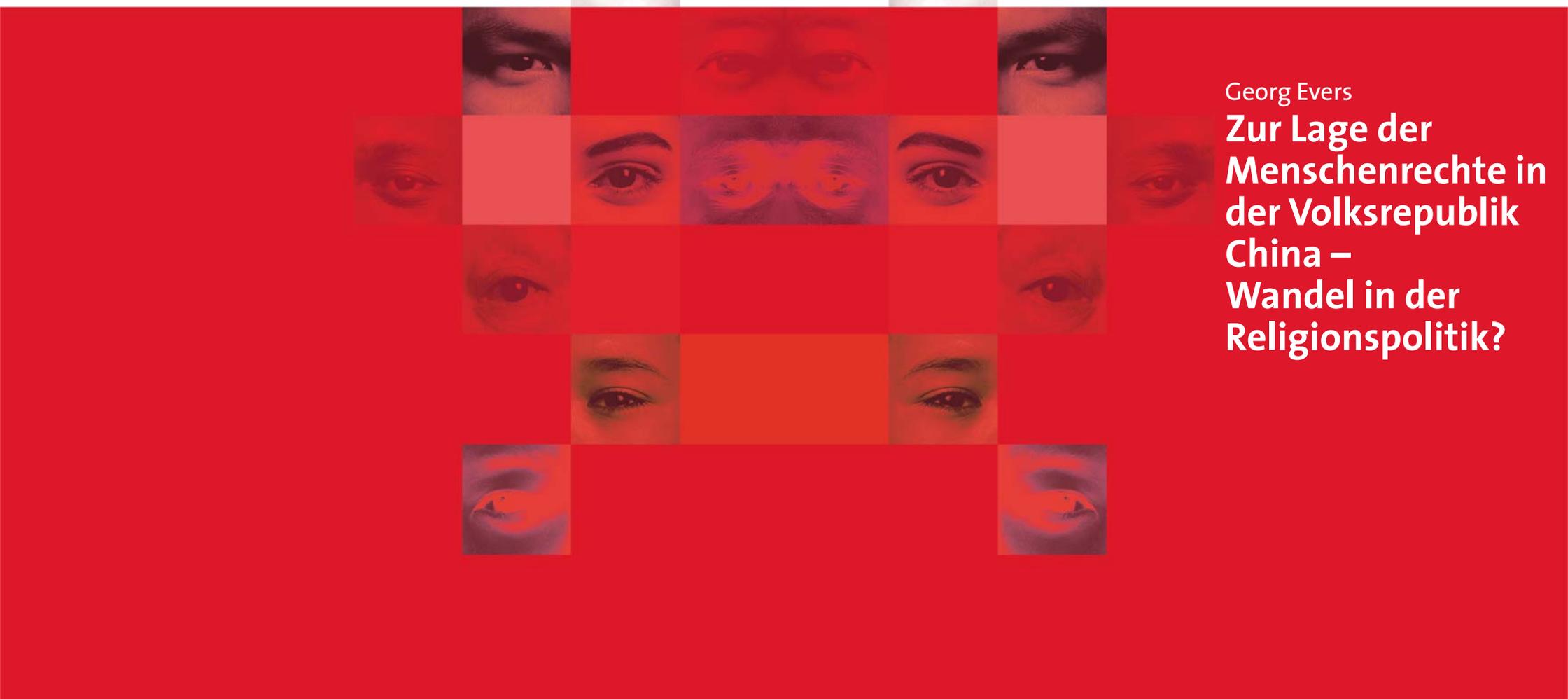
Internationales Katholisches Missionswerk e.V.
Fachstelle Menschenrechte
Dr. Otmar Oehring (Hrsg.)
Postfach 10 12 48
D-52012 Aachen
Tel.: 02 41-75 07-00
Fax: 02 41-75 07-61-253
E-Mail: menschenrechte@missio.de
© missio 2008

ISSN 1618-6222
missio-Bestell-Nr. 600 286

27

Human Rights
Droits de l'Homme
Menschenrechte

Georg Evers
**Zur Lage der
Menschenrechte in
der Volksrepublik
China –
Wandel in der
Religionspolitik?**



Das Anliegen der Fachstelle Menschenrechte ist es die Kenntnis über die Menschenrechtssituation in den Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens zu fördern und damit einen Beitrag zur Verbesserung der Lage der Menschenrechte in diesen Ländern zu leisten. Um diesem Ziel näher zu kommen engagieren wir uns in der menschenrechtlichen Netzwerkarbeit und fördern den Austausch der kirchlichen Partner **missios** in Afrika, Asien und Ozeanien mit kirchlichen und politischen Entscheidungsträgern in der Bundesrepublik Deutschland. In der Reihe Menschenrechte publiziert die Fachstelle Menschenrechte Länderstudien, thematische Studien sowie die Ergebnisse von Fachtagungen.

Wenige Monate vor Beginn der Olympischen Sommerspiele in Beijing steht die VR China unter besonderer Beobachtung durch die internationalen Medien. In ihrer Berichterstattung geben diese den Menschenrechten einen großen Raum. Beim Blick auf die Berichterstattung ausländischer Medien über die Religionspolitik in der VR China kann leicht der Eindruck entstehen, als würden die Religionen dort immer noch ständig verfolgt und unterdrückt. Diese Einseitigkeit auch von politischen und kirchlichen Stellen wird dann wieder von den Religionsbehörden und den religiösen Organisationen im Lande beklagt. Sie weisen ihrerseits darauf hin, dass die von der Verfassung garantierte Religionsfreiheit auch tatsächlich ausgeübt werden kann. Wie so oft liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Konkret heißt dies, dass die von der chinesischen Verfassung gewährte Religionsfreiheit den Religionen die Möglichkeit gibt, unter strenger Kontrolle des Staates ihren religiösen Tätigkeiten nachzugehen. Zugleich ist auch zutreffend, dass die staatlichen Behörden weiterhin gegen alle religiösen Aktivitäten vorgehen, die außerhalb der staatlichen Kontrolle stattfinden.

Georg Evers, *1936 in Emmerich; 1958-61 Studium der Philosophie in München mit Abschluss des Lizentiats; 1962-64 Studium der japanischen Sprache, Geschichte und Kultur in Kamakura; 1965-69 Studium der Theologie an der Sophia Universität in Tokio mit Abschluss Lizentiat und Master of Theology; 1969-72 theologische Promotion bei Karl Rahner in Münster mit einer Arbeit über Theologie der Mission u. Religionen; 1973-79 Referent für ökumenische und interreligiöse Erwachsenenbildung in Bendorf b. Koblenz. 1979-2001 Asienreferent im Missionswissenschaftlichen Institut Missio in Aachen; in den Jahren 1979-2001 viele Reisen in asiatische Länder. Ständige Teilnahme und Mitarbeit an wichtigen theologischen Konferenzen im Rahmen der Federation of Asian Bishops' Conferences (FABC).

Erschienene/Geplante Publikationen

- 1 **Zur Lage der Menschenrechte in der VR China – Religionsfreiheit**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 201
englisch (2002) – Bestellnummer 600 211
französisch (2002) – Bestellnummer 600 221
- 2 **Zur Lage der Menschenrechte in der DR Kongo: von 1997 bis 2001. Die schwierige Lage der Kirchen**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 202
englisch (2001) – Bestellnummer 600 212
französisch (2002) – Bestellnummer 600 222
- 3 **Zur Lage der Menschenrechte in Indonesien Religionsfreiheit und Gewalt**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 203
englisch (2002) – Bestellnummer 600 213
französisch (2002) – Bestellnummer 600 223
- 4 **Osttimor – der schwierige Weg zur Staatswerdung**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 204
englisch (2002) – Bestellnummer 600 214
französisch (2002) – Bestellnummer 600 224
- 5 **Zur Lage der Menschenrechte in der Türkei – Laizismus = Religionsfreiheit?**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 205
englisch (2002) – Bestellnummer 600 215
französisch (2002) – Bestellnummer 600 225
- 6 **Verfolgte Christen? Dokumentation einer internationalen Fachtagung Berlin, 14./15. September 2001**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 206
englisch (2002) – Bestellnummer 600 216
französisch (2002) – Bestellnummer 600 226
- 7 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen Auswertung einer Befragung von Mitarbeiter/innen katholischer kirchlicher Einrichtungen aus 19 afrikanischen Staaten**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 207
englisch (2002) – Bestellnummer 600 217
französisch(2002) – Bestellnummer 600 227
- 8 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen Situationsbericht aus dem Sudan**
deutsch/englisch/französisch (2002) – Bestellnummer 600 208
- 9 **Zur Lage der Menschenrechte in Vietnam. Religionsfreiheit**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 230
englisch (2002) – Bestellnummer 600 231
französisch (2002) – Bestellnummer 600 232
- 10 **Zur Lage der Menschenrechte in Sri Lanka. Einsatz der Kirche für Frieden und Menschenwürde**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 233
englisch (2002) – Bestellnummer 600 234
französisch (2002) – Bestellnummer 600 235
- 11 **Zur Lage der Menschenrechte in Simbabwe. Kirche und staatliche Missachtung von Recht und Gesetz**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 236
englisch (2002) – Bestellnummer 600 237
französisch (2002) – Bestellnummer 600 238
- 12 **Zur Lage der Menschenrechte in Südkorea**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 239
englisch (2003) – Bestellnummer 600 240
französisch (2003) – Bestellnummer 600 241
- 13 **Zur Lage der Menschenrechte im Sudan**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 242
englisch (2005) – Bestellnummer 600 243
französisch (2005) – Bestellnummer 600 244
- 14 **Zur Lage der Menschenrechte in Nigeria. Hoffnungen und Hindernisse**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 245
englisch (2003) – Bestellnummer 600 246
französisch (2003) – Bestellnummer 600 247
- 15 **Zur Lage der Menschenrechte in Ruanda. Leben nach dem Völkermord**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 248
englisch (2003) – Bestellnummer 600 249
französisch (2003) – Bestellnummer 600 250
- 16 **Zur Lage der Menschenrechte in Myanmar/Burma. Kirche unter Militärdiktatur**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 251
englisch (2004) – Bestellnummer 600 252
französisch (2004) – Bestellnummer 600 253
- 17 **Zur Lage der Religionsfreiheit im Königreich Kambodscha.**
deutsch/englisch/französisch (2004) – Bestellnummer 600 254
- 18 **Zur Lage der Menschenrechte in Laos**
deutsch/englisch/französisch (2004) – Bestellnummer 600 257
- 19 **Zur Lage der Menschenrechte in Ägypten**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 260
englisch (2004) – Bestellnummer 600 261
französisch (2004) – Bestellnummer 600 262
- 20 **Die Türkei auf dem Weg nach Europa – Religionsfreiheit?**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 264
englisch (2004) – Bestellnummer 600 265
französisch (2004) – Bestellnummer 600 266
- 21 **Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 1**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 268
englisch (2004) – Bestellnummer 600 269
französisch (2004) – Bestellnummer 600 270
- 22 **Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 2**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 271
englisch (2005) – Bestellnummer 600 272
französisch (2005) – Bestellnummer 600 273
- 23 **Zur Lage der Menschenrechte in Liberia: Ein Traum von Freiheit – Der Einsatz der Katholischen Kirche für Frieden und Gerechtigkeit**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 274
englisch (2005) – Bestellnummer 600 275
französisch (2005) – Bestellnummer 600 276
- 24 **Zur Lage der Menschenrechte in Papua (Indonesien)**
deutsch (2006) – Bestellnummer 600 277
englisch (2006) – Bestellnummer 600 278
französisch (2006) – Bestellnummer 600 279
indonesisch (2006) – Bestellnummer 600 280
- 25 **Osttimor stellt sich seiner Vergangenheit – die Arbeit der Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 281
englisch (2005) – Bestellnummer 600 282
französisch (2005) – Bestellnummer 600 283
indonesisch (2005) – Bestellnummer 600 284
- 26 **Asyl für Konvertiten? Zur Problematik der Glaubwürdigkeitsprüfung eines Glaubenswechsels durch Exekutive und Judikative**
deutsch/englisch/französisch (2007) – Bestellnummer 600 285
- 27 **Zur Lage der Menschenrechte in der Volksrepublik China – Wandel in der Religionspolitik?**
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 286
englisch (2008) – Bestellnummer 600 287
französisch (2008) – Bestellnummer 600 288

Alle Publikationen sind auch als PDF-Dateien verfügbar.
<http://www.missio-aachen.de/menschenrechte>

Inhalt

2 Allgemeine Angaben zu China

3 Einleitung

5 Menschenrechte à la China?

7 Chinesisches Religionsverständnis unverändert

9 Ständige staatliche Kontrolle der Religionsausübung

11 Religionsfreiheit in der Verfassung von 1982

14 Religionsfreiheit und die katholische Kirche

15 Dilemma zwischen Religionspolitik und ideologischer Führerschaft

17 Der Brief des Papstes vom Juni 2007

20 Reaktionen auf den Brief des Papstes

22 Widersprüchliche Signale in der Religionspolitik

23 Die Rolle des Protestantismus in der chinesischen Gesellschaft

26 Das Phänomen der Kulturchristen

27 Andere Religionen und die Frage der Religionsfreiheit

27 Daoismus

28 Buddhismus

30 Islam

31 Konfuzianismus

33 Falun Gong – Ein Testfall für die Religionsfreiheit?

34 Die Rolle der Religionen im Wandel

38 Fußnoten

40 Literatur

Allgemeine Angaben zu China*

Staatsname	Volksrepublik China (Zhonghua Renmin Gongheguo)
Fläche	9 572 419 qkm
Einwohner	1,245 Milliarden (1998)
Bevölkerung	91,9% Han-Chinesen), 8% Angehörige von über 50 völkischen Minderheiten, 1,4% Zhuang, 0,8% Hui, 0,8% Mandschu, 0,7% Miao, Uiguren, Kasachen u.a.
Bevölkerungswachstum	1,2% (Zeitraum 1992-1998), 25% jünger als 15 Jahre Lebenserwartung: durchschnittlich 70 Jahre
Sprachen	Chinesisch (Putonghua) von 70% der Bevölkerung gesprochen. Daneben chinesische Dialekte sowie Sprachen der nationalen Minderheiten.
Staatsform	Sozialistische Volksrepublik, 23 Provinzen, darunter als 23. Provinz Taiwan.
oberstes Verfassungsorgan	Nationaler Volkskongress mit 2.972 Mitgliedern, die von den Parlamenten der Provinzen, autonomen Regionen, Stadtbezirken und der Nationalen Volksbefreiungsarmee gewählt werden.
Staatsoberhaupt	seit 2003 Hu Jintao, der zugleich Generalsekretär der Chinesischen Kommunistischen Partei und Vorsitzender des Verteidigungsausschusses ist.
Ministerpräsident	seit 2003 Wen Jiabao
Religionen	nach offiziellen Angaben der chinesischen Regierung (2001) Buddhisten: 60 Mio., Muslime: 18 Mio., Protestanten: 12 Mio., Katholiken 4 Mio. Keine Angaben zur Zahl der Daoisten. nach Angaben von Fachinstituten zu China, kirchlichen Kreisen und ausländischen politischen Institutionen: Buddhisten: 100 Mio. (8%); Muslime: 20 Mio. (1,6%); Protestanten: 15 Mio. (1,2%), unter Berücksichtigung von nicht registrierten Kirchen zwischen 50 und 75 Mio. (4- 6%); Katholiken: 12 Mio. (0,8%). Für die Daoisten gibt es keine verlässlichen Angaben. Es gibt rund 1.000 daoistische Tempel mit über 10.000 Mönchen und Nonnen. *N.B. Verlässliche statistische Angaben zur Religionszugehörigkeit sind in der VR China nur sehr schwer zu erhalten. Die von verschiedenen Institutionen und Organisationen gemachten Angaben sind sehr unterschiedlich und widersprüchlich.

Einführung

Wenige Monate vor Beginn der Olympischen Sommerspiele in Beijing steht die VR China unter besonderer Beobachtung durch die internationalen Medien, die in ihrer Berichterstattung den Menschenrechten, und hier besonders der Religionsfreiheit, einen großen Raum geben. Evangelikale Gruppen aus den USA, aus Korea und anderen Ländern haben schon angekündigt, dass sie sich im Umfeld der Olympischen Spiele mit missionarischen Aktivitäten in China engagieren werden. Die chinesischen Behörden reagierten, indem sie nachdrücklich darauf hinwiesen, dass missionarische Tätigkeiten von ausländischen Personen und Gruppen grundsätzlich nicht geduldet würden¹. Andererseits betonte Ye Xiaowen, der Direktor der staatlichen Religionsbehörde in einer offiziellen Erklärung, dass den religiösen Bedürfnissen aller Sportler und Besucher während des sportlichen Großereignisses umfassend Rechnung getragen werde. Man werde sich an der Praxis vorausgegangener Spiele orientieren und nicht hinter ihnen zurückbleiben. Im Olympischen Dorf soll ein religiöses Zentrum entstehen, das den Angehörigen der verschiedenen Religionen die Möglichkeit geben werde, ihre religiösen Bedürfnisse zu erfüllen. Die Regeln einzelner Religionen, bestimmte Speisevorschriften einzuhalten, würden bei der Versorgung der Athleten selbstverständlich berücksichtigt. Ye Xiawen betonte, dass es in China Religionsfreiheit gebe und die verschiedenen Religionen friedlich zusammenlebten².

Es ist also sehr wahrscheinlich, dass das Thema *Religionsfreiheit* vor und während der Olympischen Spiele einen großen Raum einnehmen wird. Ein im Mai 2007 vom Deutschen Olympischen Sportbund verabschiedetes Positionspapier stellt die Bedeutung der Olympischen Spiele in Beijing für die Menschenrechte in China in aller Deutlichkeit heraus³. Dabei wird daran erinnert, dass die Vergabe der Spiele an China seitens des Internationalen Olympischen Komitees im Jahre 2001 mit der Erwartung verbunden gewesen ist, dass sich dadurch die Menschenrechts-Situation in China zum Positiven verändern werde. Bei der Bewerbung hatte auch der Vizepräsident des chinesischen Vorbereitungskomitees Liu Jingmin selber darauf verwiesen, dass dadurch die Entwicklung der Menschenrechte in China vorangebracht werde. Der Deutsche Olympische Sportbund merkt in seinem Papier an, dass trotz feststellbarer Verbesserungen die Menschenrechtssituation in China nach wie vor nicht zufriedenstellend sei. Verbesserung würde erwartet hinsichtlich der Abschaffung der Todesstrafe, der Ächtung jeder Art von Folter, der Entschädigung der Personen, die im Zuge der Bauarbeiten für die olympischen Stätten enteignet wurden. Erwartet werde auch völlige Bewegungsfreiheit für die Journalisten aus dem In- und Ausland. In seinem Einsatz für eine Ver-

besserung der Menschenrechte in China sucht der Deutsche Olympische Sportbund das Gespräch mit Aktionsgruppen, Politikern und anderen relevanten Gruppierungen. Der Sportbund weiß allerdings auch, dass sich Organisationen für sportliche Belange nur begrenzt in der Frage der Menschenrechte engagieren können. Sein Appell: alle Beteiligten sollten die Chance, welche die Olympischen Spiele für die Verbesserung der Menschenrechte bieten, auch nutzen. Ähnliche Appelle sind auch von verschiedenen anderen Aktionsgruppen, Menschenrechtsaktivisten, kirchlichen und politischen Gruppen ergangen.

Beim Blick auf die Berichterstattung ausländischer Medien über die Religionspolitik in der VR China kann leicht der Eindruck entstehen, als würden die Religionen dort immer noch ständig verfolgt und unterdrückt. Diese Einseitigkeit auch von politischen und kirchlichen Stellen wird dann wieder von den Religionsbehörden und den religiösen Organisationen im Lande beklagt. Sie weisen ihrerseits darauf hin, dass die von der Verfassung garantierte Religionsfreiheit auch tatsächlich ausgeübt werden kann. Dabei können sie durchaus auf Fakten hinweisen, die belegen, dass solche ausländischen Berichte auf Übertreibungen beruhen bzw. auf Einzelfällen, die hochgespielt werden. Wie so oft liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Konkret heißt dies, dass die von der chinesischen Verfassung gewährte Religionsfreiheit den Religionen die Möglichkeit gibt, unter strenger Kontrolle des Staates ihren religiösen Tätigkeiten nachzugehen. Zugleich ist auch zutreffend, dass die staatlichen Behörden weiterhin gegen alle religiösen Aktivitäten vorgehen, die außerhalb der staatlichen Kontrolle stattfinden. Sehr viele Fälle, in denen von Verletzung der Religionsfreiheit die Rede ist, betreffen Mitglieder christlicher Gemeinden, die sich weigerten, ihre religiösen Aktivitäten bei den staatlichen Aufsichtsbehörden registrieren zu lassen, und die deswegen verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. In einigen Fällen wurden staatlich nicht genehmigte Kirchenbauten oder Gebetsstätten von Behörden zerstört. Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften, z.B. buddhistische Mönche und Nonnen in Tibet, oder Muslime in den westlichen Außenprovinzen, sowie Mitglieder der Falun-Gong-Bewegung, stehen unter starker Überwachung seitens der Sicherheitsorgane des Staates. Ihre Mitglieder werden häufig verhaftet, mit langjährigen Gefängnisstrafen belegt oder auch zum Tode verurteilt, wie im Falle von muslimischen Uighuren, die des Terrorismus verdächtigt werden.

Andererseits zeigt der Blick auf die in der VR China staatlich anerkannten Religionen, dass sie zahlreiche Aktivitäten entfalten können und auch über internationale Kontakte verfügen. Während der letzten Jahre verzeichnen alle Religionen in China ein stetiges Wachstum. Die statistischen Angaben seitens der staatlichen Religionsbehörden sind meist nicht genau und eher zu niedrig angesetzt. Ausländische Stellen mögen die gegenteilige Tendenz haben und

von zu hohen Zahlen sprechen. Aber China-Beobachter sind sich inzwischen einig, dass die Zahl der Chinesen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, bis zu dreimal höher ist als von den offiziellen Stellen angegeben wird. Die Ostchinesische Universität in Shanghai hat unter 4.500 Personen eine Umfrage durchgeführt, deren Ergebnis auch von *China Daily*, der offiziellen englischen Tageszeitung, im Februar 2007 veröffentlicht wurde. Demnach entfallen auf die fünf vom Staat anerkannten Religionen: Buddhismus, Daoismus, Islam, Katholizismus und Protestantismus 67% der Personen, die sich zu einer Religion bekennen. Zudem rechnet sich fast ein Drittel der Chinesen, die sich als religiös verstehen, zu den eigentlich nicht anerkannten traditionellen chinesischen Religionen. Auffallend ist auch, dass sich von den 16- bis 39-Jährigen 62% als religiös bezeichnen.

Menschenrechte à la China?

Seitens der chinesischen Regierung und der kommunistischen Partei wird immer betont, dass in der VR China die Menschenrechte gelten und seitens der politischen Führung *im Rahmen der chinesischen Verfassung und der Gesetzgebung* auch respektiert würden. 2004 wurde die *Achtung der Menschenrechte* in die chinesische Verfassung aufgenommen. Andererseits hat die chinesische Führung immer wieder ihre Auffassung betont, dass das Verständnis und der Inhalt der Menschenrechte immer auch von kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren abhängen und dementsprechend verschieden seien. Kritisiert wird, dass im Westen die individuellen Menschenrechte einseitig betont würden, während in der chinesischen Tradition die Verpflichtungen des Individuums gegenüber der Familie, der Gruppe und der Gesellschaft im Ganzen den Vorrang vor den individuellen Rechten hätten⁴. Das Eintreten für die unantastbare *Würde des Individuums*, welches von Natur aus mit Rechten ausgestattet ist, die es den *Ansprüchen der Allgemeinheit* gegenüber verteidigen kann, ist den Chinesen suspekt. Sich im Konfliktfall auf individuelle Rechte zu berufen, um Anforderungen der Gemeinschaft zu entgehen, erscheint ihnen eher ein zerstörerisches, denn ein befreiendes Element zu sein. Nach chinesischer Auffassung hat das Wohl der Allgemeinheit immer und in jedem Fall eindeutig Vorrang gegenüber dem Wohl des Einzelnen. Kommt es zu Konflikten, hat der Einzelne sein Recht und seinen Anspruch zurück zu stellen und der Allgemeinheit den Vorrang zu geben⁵. Die westliche Vorstellung, dass Menschenrechte transzendente Werte darstellen, die vom Naturrecht gegeben sind, wird in der VR China weitgehend abgelehnt. Dagegen wird betont, dass sich Menschenrechte nur schrittweise mit der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung einer Gesellschaft verwirklichen lassen und daher immer in

ihrer Verwirklichung von historischen Gegebenheiten abhängig seien⁶. Die Kritik richtet sich dagegen, dass der *Westen* bei seinem Eintreten für die Menschenrechte oft eine merkwürdige Einseitigkeit und Blindheit an den Tag lege. Den westlichen Demokratien gehe es vornehmlich um die *erste Generation der Menschenrechte*, welche die individuellen Rechte sichern, während sie die Menschenrechte der *zweiten Generation*, welche die sozialen und kulturellen Rechte sichern, weitgehend vernachlässigen würden⁷. Inzwischen spricht man schon von einer *dritten Generation* der Menschenrechte, welche das Recht auf saubere Umwelt, das Recht auf Entwicklung und das Recht auf Frieden enthalten. Die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte sind nach dieser Argumentation genauso hoch anzusiedeln wie die bürgerlichen und politischen Rechte des Individuums. In Antwort auf die häufige Kritik des Westens, dass in China die Menschenrechte ungenügend geschützt würden, verweist die chinesische Führung auf das Prinzip, dass Menschenrechtsfragen nie als Instrument zur *Einnischung in die inneren Angelegenheiten* eines Staates missbraucht werden dürften⁸. Kommunistische Vorstellungen von der Gleichheit aller Menschen und der gemeinsamen Verpflichtung und Aufgabe, eine egalitäre sozialistische Gesellschaft aufzubauen, spielten und spielen eine Rolle. In der Reserve gegenüber den individuellen Menschenrechten drückt sich durchaus aber auch Treue zu alten chinesischen Vorstellungen über die Rolle des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft aus.

Die These von einer grundlegenden Verschiedenheit zwischen dem *westlichen* und einem *asiatischen* Verständnis der Menschenrechte ist in der Vergangenheit oft kontrovers diskutiert worden. Inzwischen ist so etwas wie eine Übereinstimmung erzielt worden, dass Menschenrechte nur dann gelten, wenn sie „*universal*“ verstanden werden. Zugleich wird aber eingeräumt, dass es auf Grund kultureller, religiöser und anderer Faktoren in der Gewichtung Unterschiede gibt, ob in einer Gesellschaft mehr die individuellen oder die sozialen Menschenrechte den Vorrang genießen.

Chinesisches Religionsverständnis unverändert

Im modernen China haben die Kommunisten unter Mao Zedong eine nicht mehr konfuzianische, sondern kommunistische Orthodoxie aufzubauen versucht, die ebenfalls mit äußerster Härte gegen alle *Abweichler* vorgeht. Auch wenn die Ideologie des Marxismus ursprünglich aus dem Westen gekommen ist, so wurde sie durch die eigenwillige Interpretation, die ihr Mao Zedong gab, doch zu einem chinesischen Eigengewächs – eben zum *Sozialismus mit chinesischer Prägung*. In der Kulturrevolution (1966-76) waren es die *Roten Garden*, die mit gnadenloser Gewalt diese neue Orthodoxie durchzusetzen versuchten. Vor allem anhand des kleinen roten Buches, in dem die wesentlichen Gedanken des Großen Führers Mao Zedong zusammengefasst waren. Der Schock, den diese Bewegung auslöste und die Zerstörungen, die sie angerichtet hat, führten zu einem radikalen Wandel seitens der späteren kommunistischen Führung, die auf wirtschaftliche Entwicklung im Stil des Frühkapitalismus setzte, um nicht wie die osteuropäischen sozialistischen Bruderstaaten zusammen zu brechen. Solange sie dabei nur die politische Macht im Land behaupten kann, nimmt sie in Kauf, dass sie ihre ideologische Glaubwürdigkeit verliert. Präsident Jiang Zemin (1990-2002) hat am Ende seiner Amtszeit als chinesischer Präsident und Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas mit dem etwas schwerfällig formulierten Prinzip der *Drei Vertretungen* noch einmal in einer entlarvenden Weise den Anspruch der Kommunistischen Partei auf den ausschließlichen Führungsanspruch im Lande unterstrichen. Trotz der inzwischen doch sehr stark gewandelten Rahmenbedingungen, die vom wirtschaftlichen Aufschwung des Landes ganz erheblich bestimmt werden, geht es dabei wiederum um den Anspruch, zum einen die Bauern und Arbeiter, d.h. die alten Stützen des Regimes, bei der Stange zu halten und zugleich die neue gesellschaftliche Schicht der Kapitalisten und Unternehmer für die Partei zu reklamieren. Dies geht zwar nur unter Aufgabe wichtiger alter Prinzipien, aber die *Sicherstellung der Machtposition der Kommunistischen Partei* als alleinbestimmende politische und ideologische Kraft hat den absoluten Vorrang. Herausgekommen ist ein Hybrid, der eigentlich den ideologischen Bankrott der Partei signalisiert. Mit der Vereinnahmung aller wichtigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräfte für die Kommunistische Partei machte Jiang Zemin unmissverständlich deutlich, dass es „außerhalb der Kommunistischen Partei Chinas keine andere gesellschaftlich oder politisch bestimmende Kraft geben kann“. Sein Nachfolger Hu Jintao (seit 2003) setzt diesen Weg konsequent fort. Hu Jintao hat auf dem letzten Parteikongress im Oktober 2007 als Ziel seiner Politik die Parole von der Schaffung einer *harmonischen Gesellschaft auf wissenschaftlicher Basis* herausgegeben. Die Betonung der *Harmonie* ist eine Reaktion auf die rasante wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung, die

zu großen Spannungen innerhalb der chinesischen Gesellschaft geführt hat. Denn ganz offensichtlich hat auch die Partei gemerkt, dass die Schere zwischen der vom wirtschaftlichen Aufschwung und Wachstum profitierenden Schicht der *Neureichen* und den von diesen Segnungen ausgeschlossenen Wanderarbeitern, Bauern und kleinen Beamten immer größer wird. Zugleich mehren sich die Berichte von gewaltsamen Demonstrationen, bei denen unzufriedene Bauern und Bürger gegen die Willkür staatlicher Stellen protestieren. In der Bevölkerung hat sich gleichzeitig eine allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber allen ideologischen Kampagnen breit gemacht, da die Menschen enttäuscht sind. Die Parteiführung versucht, die ideologische Debatte wieder anzuregen und greift dabei immer weniger auf das Gedankengut des Marxismus zurück, sondern benutzt die bis vor kurzem noch verdammt Lehren des Konfuzianismus als gesellschaftliche Leitlinien.

Diese ideologische Kehrtwendung belegt, dass Chinesen nicht umsonst pragmatisches Denken nachgesagt wird und auch, dass sie wenig Sinn für Philosophie, Metaphysik oder gar für abstrakte Theorien hätten, sondern vielmehr ganz auf Diesseitigkeit ausgerichtet seien. Religionen in China sind in der langen Geschichte des Landes immer daran gemessen worden, was sie zum Wohlergehen des Landes beitragen konnten und welchen Nutzen sie ihren Anhängern schon in dieser Welt brachten. Für die Religionspolitik des Staates war entscheidend, inwieweit eine Religion die bestehende Ordnung unterstützte, das Wohlergehen des Staates förderte und den inneren Frieden sichern half⁹. Und zwar sowohl im chinesischen Kaiserreich, in der Republik Sun Yatsens (1911-1926) wie auch in der Kommunistischen Volksrepublik (seit 1949). Im chinesischen Denken spielt der Begriff der *Einheit* eine herausragende Rolle und fand seine Umsetzung in der Betonung der staatlichen Einheit als vorrangigem Ziel einer Religionspolitik in China. Im Verhältnis zwischen Staat und Religionen haben sich im Laufe der chinesischen Geschichte drei traditionelle Formen herausgebildet¹⁰: In der orthodoxen *ersten* Variante verbindet sich die Religion mit dem Staat und wird zur staatstragenden Kraft, indem sie dem Kaiser bzw. der jeweils herrschenden Regierung den *Segen des Himmels* vermittelt oder, profan ausgedrückt, sich für das Gemeinwohl einsetzt¹¹. In der Geschichte hat der Konfuzianismus exemplarisch diese Rolle einer im Verständnis des Staates *orthodoxen Religion* gespielt. Der Staat wurde im Konfuzianismus wie eine riesige patriarchalisch organisierte Familie verstanden, in der jeder seine Stellung hatte, verbunden mit den damit einhergehenden Pflichten. Als *orthodox* gilt auch die *zweite* Form, in der sich die Angehörigen einer Religion aus der Welt in klösterliche Beschauung und Abgeschiedenheit zurück ziehen. Der chinesische Buddhismus ist am ehesten diesen Weg der Weltflucht, der Mystik oder der Askese gegangen, wenn auch diese Tradition im Daoismus ebenfalls immer vorhanden war. Als heterodox abge-

lehnt und verfolgt wurde dagegen die *dritte* Variante des Verhaltens von Religion zur Gesellschaft, wenn eine Religion das politische System aus einer prophetischen Sendung heraus zu kritisieren wagte und sich um Einfluss auf politische und gesellschaftliche Veränderungen bemühte. Dann galten Dissidenten nicht länger nur als *harmlose Spinner*, sondern als *anarchistische Elemente*, die zu einer Gefahr für den Bestand des gesamten Systems wurden. Der Buddhismus und noch stärker das Christentum haben in der Vergangenheit und in der Gegenwart oft die bestehende Ordnung in Frage gestellt und sich für Veränderung bis hin zur Revolution ausgesprochen.

Ständige staatliche Kontrolle der Religionsausübung

Das Bestehen der chinesischen Staatsgewalt lag immer darin, die Kontrolle über alle religiösen Aktivitäten zu haben und dafür zu sorgen, dass die staatliche Einheit nicht durch religiöse Ideen oder Praktiken beeinträchtigt wurde. Staatliche Eingriffe gegen Religionen werden immer als Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gerechtfertigt, die sich nur gegen Handlungen richten, die sich zwar auf die Religionsfreiheit berufen, in Wirklichkeit aber illegale, heterodoxe und revolutionäre Abweichungen darstellen. Mao Zedong und die Chinesische Kommunistische Partei standen ganz in dieser chinesischen Tradition. Sie untermauerten ihre Herrschaft rational mit *marxistischer Wissenschaft*, führten als moralisches Element den Begriff *dem Volke dienen* ein und stellten den Marxismus und Sozialismus chinesischer Prägung als die einzige *orthodoxe* Lehre hin. Das Schlagwort der damaligen Zeit war: *dem Volke dienen*¹². Damals gab es im Westen nicht wenige, die das Experiment der Kulturrevolution begrüßten und von der Entstehung eines *neuen Menschen nach Mao* sprachen¹³. Das Erwachen nach dem Ende dieser chaotischen Zeit war für die betroffene Generation dafür umso schmerzhafter und deprimierender. Die Dekade des Kulturbruchs (1966-1976) wurde das *verlorene Jahrzehnt* genannt, das eine *verwundete Generation* von tief enttäuschten jungen Menschen hinterließ, die bei dem anschließenden Neuanfang selber kaum noch zum Zuge kamen.

Neu in der Argumentation der kommunistischen Regierung und von der chinesischen Tradition abweichend, ist dagegen die Übernahme der marxistischen Religionskritik. Nach dieser Theorie werden die Religionen durch den Aufbau eines sozialistischen Staates von selber verschwinden. Denn ihre vorläufige Funktion als *Opium des Volkes*, also den Menschen in drängenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situationen Trost und Halt zu geben, wird sich dann erübrigt haben¹⁴. Religion wird definiert als die „vergebliche und irrije Ant-

wort des Menschen auf seine Gefühle der Machtlosigkeit und der Angst angesichts der Naturgewalten und der gesellschaftlichen Kräfte“¹⁵.

Im Hinblick auf die Volksfrömmigkeit der chinesischen Bauern hat Mao Zedong in einer Untersuchung der Bauernbewegung in seiner Heimatprovinz Hunan 1927 festgestellt: „Die Götzenbilder wurden in einer bestimmten Zeit von den Bauern selber aufgestellt. Die Bauern werden es selber wissen, wann sie sie wieder loswerden wollen. Sie sollten nicht vor der Zeit weggenommen werden.“ 1950 hat Premierminister Zhou Enlai vor protestantischen Christen das Ende der Religionen vorhergesagt: „Wir werden euch lehren lassen und versuchen, das Volk zu bekehren... Schließlich glauben wir beide, dass die Wahrheit sich durchsetzen wird. Wir sind der Ansicht, dass eure Glaubenssätze falsch und unwahr sind, deshalb wird das Volk, wenn wir denn Recht haben, sie verwerfen und die Kirche wird zugrunde gehen. Solltet ihr jedoch Recht haben, dann wird das Volk euch glauben. Aber, da wir sicher sind, dass ihr Unrecht habt, lassen wir uns auf dieses Risiko ein“. Seitens der Partei und der Regierung wurde dabei zwischen *vorläufig als legitim angesehenen religiösen Tätigkeiten* und *feudalistischen abergläubischen Praktiken* der Volksreligiosität unterschieden. Letztere werden wegen ihrer potenziellen Gefährdung der öffentlichen Ordnung, der Gesundheit und des Wohlbefindens ihrer Anhänger generell verboten und verfolgt. Die Verfassung der sog. *Chinesischen Sowjet-Republik* aus dem Jahr 1931 hatte die Religionsfreiheit garantiert und zugleich das Recht der anti-religiösen Propaganda festgeschrieben. Nach der Gründung der VR China wurde in der Verfassung aus dem Jahr 1954 nur lapidar festgehalten: „Jeder Bürger der Volksrepublik China soll Religionsfreiheit haben“. In der Religionspolitik hat die Kommunistische Partei Chinas von Anfang an unterschieden zwischen religiösen Glaubensinhalten und der Organisation religiöser Institutionen. Was die Glaubensinhalte und Lehren anging, so überließ man es weitgehend den Religionsgemeinschaften, diesen Bereich selber zu gestalten. Aber die religiösen Institutionen wurden einer strengen Reglementierung und Kontrolle seitens der Partei und der Regierungsorgane unterworfen, um zu verhindern, dass sie über den Bereich ihrer Anhänger hinaus Einfluss auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Lande nehmen könnten. Aber schon in der Frühphase der kommunistischen Herrschaft und vor allem während der Zeit der Kulturrevolution (1966-1976) wurde dann mit Gewalt versucht, die Religionen als Relikte der alten Zeit ohne Unterschied zu vernichten und aktiv den Atheismus zu propagieren. Auch die direkt nach dem Ende der Kulturrevolution im März 1978 verabschiedete neue Fassung der chinesischen Verfassung beschrieb im Artikel 46 die Religionsfreiheit so: „Die Bürger sind frei, an eine Religion zu glauben, frei, nicht zu glauben und frei, den Atheismus zu propagieren“.

Religionsfreiheit in der Verfassung von 1982

Ein wichtiger Punkt in der Reformpolitik von Deng Xiaoping war die Wiederherstellung der Religionsfreiheit, die in den Wirren der Kulturrevolution als „alt“ und „überholt“ praktisch abgeschafft worden war. Die Reformer wollten alle gesellschaftlichen Kräfte, dazu wurden jetzt auch die vom Staat anerkannten Religionsgemeinschaften gezählt, beim Aufbau des sozialistischen Staates im Wiederbeleben der *Vereinten-Front-Politik* einbinden. In der bis heute geltenden Verfassung der VR China von 1982 wird im Artikel 36 das Recht auf Glaubensfreiheit festgeschrieben. Artikel 36 lautet:

„Die Bürger der VR China genießen Glaubensfreiheit.

Kein Staatsorgan, keine gesellschaftliche Organisation und keine Einzelperson darf Bürger dazu zwingen, sich zu einer Religion zu bekennen oder nicht zu bekennen, noch dürfen sie jene Bürger benachteiligen, die sich zu einer Religion bekennen oder nicht bekennen.

Der Staat schützt die normalen religiösen Tätigkeiten. Niemand darf eine Religion dazu benutzen, Aktivitäten durchzuführen, die die öffentliche Ordnung stören, die körperliche Gesundheit von Bürgern schädigen oder das Erziehungssystem des Staates beeinträchtigen.

Die religiösen Organisationen und Angelegenheiten dürfen von keiner ausländischen Kraft beherrscht werden.¹⁶“

Die staatlich garantierte Religionsfreiheit schützt alle *legitimen religiösen Aktivitäten* der staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften. Die Definitionshoheit, was unter *legitime Tätigkeiten* fällt und was nicht, behalten sich die Organe der *Büros der Staatlichen Religionsaufsicht* (SARA) auf den verschiedenen Ebenen des Staates, der Provinz und der Kommune vor. Der Staat versucht durch immer neue Verwaltungsvorschriften und Registrierungsmaßnahmen eine vollständige Kontrolle aller religiösen Tätigkeiten zu erreichen. Für die christlichen Kirchen in der VR China bedeutet dies, dass nur solche religiösen Aktivitäten als legitim angesehen werden, die im Rahmen der vom Staat registrierten (und kontrollierten) Organisationen stattfinden. Während alle anderen religiösen Aktivitäten, z.B. solche der sog. *Untergrundkirche*, als *illegal* angesehen werden und daher strafrechtlich verfolgt werden können. Für die Mitglieder der Chinesischen Kommunistischen Partei galt und gilt offiziell bis heute, dass sie keiner Religion angehören dürfen, weil kommunistische Parteimitglieder grundsätzlich Materialisten und Atheisten sein müssen. Gleiches gilt auch für die Angehörigen des chine-

sischen Militärs, denen die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen und die Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften ebenfalls verboten ist. Diese Bestimmungen bedeuten de facto zugleich auch, dass religiös gläubige Menschen in der VR China keine leitenden Funktionen in der Verwaltung und im Militär innehaben können, da diese für die Mitglieder der Kommunistischen Partei reserviert sind. In vorwiegend muslimischen Gebieten und auch dort, wo es in Nordchina christliche Dörfer gab, hat man immer schon dulden müssen, dass einzelne Parteikader auch weiterhin Muslim bzw. Christ waren. In jüngster Zeit mehren sich die Verlautbarungen aus Parteikreisen, dass allen unter Androhung des Partei-Ausschlusses das Verbot der Religionszugehörigkeit für Parteimitglieder eingeschärft wird¹⁷. Diese nervösen Reaktionen der Parteiführung lassen vermuten, dass es sich hier nicht nur um Einzelfälle handelt, und machen deutlich, wie wenig stabil der ideologische Boden der offiziellen Parteidoktrin ist. Die Partei-Ideologen sind offensichtlich nur noch in der Defensive anzutreffen, in dem immer verzweifelter wirkenden Bemühen, die wachsende Abkehr von der kommunistischen Ideologie und die Hinwendung zu religiösen Alternativen zu bekämpfen. Die Vorgänge um die Falun-Gong-Bewegung haben deutlich gemacht, dass es dieser Bewegung gelungen ist, selbst in höchsten Partei-, Regierungs- und Armeekreisen Mitglieder zu gewinnen.

Die offizielle Religionspolitik wird durch Richtlinien, Dokumente oder Anordnungen festgelegt, die von verschiedenen Staatsorganen erlassen werden können. Den höchsten Stellenwert haben Dokumente des *Zentralkomitees der Kommunistischen Partei* und ihrer Unterkommissionen. Dann folgen Dokumente des Staatsrats, des Volkskongresses, der Regierung und der „Politischen Konsultativkonferenz“. Daneben gibt es interne Papiere z.B. von den Sicherheitsbehörden, in denen konkrete Vorgehensweisen festgelegt werden und vor gefährlichen Tendenzen in einzelnen Religionsgemeinschaften gewarnt wird. Religionsgemeinschaften haben sich der politischen Staatsführung und der Kommunistischen Partei zu unterwerfen und die Vorgaben und Ziele von Staat und Partei zu erfüllen, um anerkannt zu werden. Die ausführenden Organe sind auf den Ebenen der Nation, der Provinz und der Stadt die *Büros der Staatlichen Religionsaufsicht* (SARA). In ihren internen Bereichen von Lehre und Kult haben die Religionsgemeinschaften eine gewisse Unabhängigkeit und können diese Belange selbständig regeln. Aber in allen anderen Bereichen unterscheiden sie sich nicht von anderen politischen Institutionen, die direkt der Leitung durch den Staat unterstehen. Der chinesische Staat und die Kommunistische Partei verfolgen diese Politik einer relativen Religionsfreiheit allein aus der pragmatischen Überlegung, dass die Religionen den politischen Zielen der Partei und des Staates dienen müssen. Jede religiöse Tätigkeit gilt nur dann als legitim, wenn

sie im Rahmen von religiösen Organisationen stattfindet, die offiziell von der Regierung anerkannt sind.

Gegenwärtig sind in der VR China fünf Religionen offiziell anerkannt: Daoismus, Buddhismus, Islam, Katholizismus und Protestantismus. In einem offiziellen Weißbuch der staatlichen Religionsaufsicht aus dem Jahr 2005 wird die Zahl derjenigen, die sich in der VR China zu einer Religion bekennen, mit 100 Millionen angegeben. Sie verfügen demnach über 85.000 Tempel, Moscheen und Kirchen und werden von 300.000 Imanen, Bonzen, Priestern und Pfarrern betreut. Auffallend an diesen statistischen Angaben ist, dass das Weißbuch unverändert dieselben Zahlen wiederholt, die schon 1997 veröffentlicht wurden. Angesichts des starken Wachstums in allen Religionsgemeinschaften im Lande gehen ausländische Beobachter davon aus, dass die offiziellen Zahlenangaben der Regierung verdoppelt werden müssten, um den aktuellen Stand einigermaßen wiederzugeben.

Jede dieser anerkannten Religionen ist in der *Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes*, dem Organ der *Vereinten Front* vertreten, in der alle politisch, gesellschaftlich und religiös relevanten Institutionen unter der Leitung der Kommunistischen Partei zusammenarbeiten. Für Daoisten, Buddhisten und Muslime gibt es jeweils eine nationale Vereinigung, während es in der katholischen Kirche neben der Bischofskonferenz die *Chinesische Katholische Patriotische Vereinigung* und bei den protestantischen Christen den *Chinesischen Christenrat* und die *Patriotische Dreieiseltbewegung der Chinesischen Protestanten* gibt. Die Rolle der *patriotischen* Organisationen sind sowohl in der katholischen wie auch in der protestantischen Kirche umstritten. Offiziell gelten sie als Verbindungsorgane der Kirchen zu den staatlichen Stellen, mischen sich aber auch immer wieder in rein kirchliche und theologische Angelegenheiten ein. Da die Kompetenzen der *Chinesischen Katholischen Bischofskonferenz* gegenüber der *Patriotischen Vereinigung* nicht klar abgegrenzt sind, entstand in China wie auch im Ausland der Eindruck, dass Laien entgegen den Bestimmungen des Kirchenrechts Leitungs- und Führungsaufgaben über Kleriker und Bischöfe ausüben.

Religionsfreiheit und die katholische Kirche

Nach dem Ende des langen Bürgerkriegs mit der Guomindang unter Jiang Jieshi (Chiang Kai-shek) und der Machtergreifung der chinesischen Kommunisten im Jahre 1949 fand sich die katholische Kirche als erklärte Gegnerin der *atheistischen Kommunisten* ebenso wie die Mehrzahl der protestantischen Christen auf der *Verliererseite* wieder. Die christlichen Kirchen hatten die Guomindang unterstützt und galten in den Augen der Gewinner als unzuverlässig und unpatriotisch. Besonders die katholische Kirche war suspekt, weil das kirchliche Führungspersonal – Bischöfe, Priester und Ordensleute – immer noch weitgehend aus Ausländern bestand. Durch die Anbindung an Weisungen durch die römische Zentrale erschien die katholische Kirche in China als eine zu stark vom Ausland bestimmte Organisation, als dass sie wirklich als *chinesisch* und *patriotisch* hätte gelten können. Der Koreakrieg (1950-1953) verschärfte die Situation, weil jetzt die Anklagen gegen die ausländischen Missionare auf „Spionage“ für Amerika erweitert wurden¹⁸. Sie wurden nach Schauprozessen oder ohne gerichtliche Verfahren aus China ausgewiesen. Auch der Internuntius Antonio Riberi musste 1951 das Land verlassen und ging nach Taiwan. Der Druck auf die chinesischen Christen, am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft im *Neuen China* mitzuarbeiten, wurde verschärft. Die auf Druck der Kommunistischen Partei erfolgte Gründung der *Chinesischen Katholischen Patriotischen Vereinigung* im Jahre 1957 stieß lange auf den Widerstand der Mehrzahl der chinesischen Katholiken, wurde aber von den staatlichen *Büros für Religiöse Angelegenheiten* systematisch betrieben. Die unter strikter staatlicher Kontrolle stehende katholische Kirche in China übernahm die ursprünglich von den protestantischen Christen geschaffene Formel von den *Drei-Selbst* – d.h. der *Selbst-Verwaltung*, *Selbst-Erhaltung* und *Selbst-Verbreitung* – als Kriterien einer eigenständigen (autonomen) und einheimischen chinesischen Kirche.

Für die chinesische Regierung wurden die Fragen der diplomatischen Beziehung mit dem Vatikan und der Ernennung von chinesischen Bischöfen durch den Papst zu den entscheidenden Streitpunkten, die bis heute eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Regierung und Vatikan behindern. Für die chinesische Regierung in Beijing war und ist es darüber hinaus inakzeptabel, dass der Vatikan diplomatische Beziehungen zu Taiwan unterhält. Die Ernennung von Bischöfen durch den Papst wird immer als „Einmischung einer ausländischen Macht in die inneren Verhältnisse der VR China“ bezeichnet und als unannehmbar zurückgewiesen¹⁹. Über die Frage der Wahl und Weihe von chinesischen Bischöfen ohne Mitwirkung Roms und allein auf Vorschlag der chinesischen Ortskirche kam es Ende der fünfziger Jahre unter den chinesischen Katholiken zu großen Spannungen. Für viele chinesische Katholiken waren die seit 1958 ohne

Zustimmung Roms geweihten Bischöfe – auch die von ihnen gespendete Priesterweihe und sogar die von ihnen gespendeten anderen Sakramente – sicher illegitim, wenn nicht unwirksam. Streng kanonisch gedacht, handelt es sich bei diesen Bischofsweihen um Weihen, die *nicht erlaubt*, aber *gültig* sind. Über dieses Problem kam es zu einer Spaltung unter den Katholiken Chinas. Es entstand eine Gruppe, die mit den vom Staat anerkannten kirchlichen Organisationen zusammen arbeitete und eine andere, die jede Zusammenarbeit verweigerte und gewöhnlich als *Untergrundkirche* bezeichnet wird.

Während der Zeit der Kulturrevolution wurden alle Religionen als *alt* und *überholt* verfolgt. Bei den Christen und Katholiken wurde nicht danach gefragt, ob jemand mit der *Patriotischen Vereinigung* zusammen gearbeitet hatte oder sich als *Untergrund-Katholik* verstand, sie wurden alle verfolgt, in Arbeitslager gesperrt oder ins Gefängnis geworfen. Mit Ausnahme einer Kirche in Beijing – der Nantang-Kathedrale –, die für das diplomatische Corps offengehalten wurde, wurden für die Dauer der Kulturrevolution alle Kirchen geschlossen, zum Teil zerstört oder z.B. als Fabriken oder Kinos zweckentfremdet. Die Erwartung der chinesischen Kommunisten, dass die Religionen sich allmählich selbst auflösen würden, wurde durch die Geschichte nicht bestätigt. Die oft massiven Versuche, durch Verfolgung diesen Prozess zu beschleunigen, haben in der Kulturrevolution aber dazu geführt, dass religiöses Leben in der Öffentlichkeit nicht mehr stattfand. Damals wurde von China-Beobachtern im Westen durchaus ernsthaft davon gesprochen, dass es den Kommunisten offensichtlich gelungen sei, jedes religiöse Leben in China zu vernichten und an die Stelle der Religionen die Ideologie der Kommunistischen Partei in der Auslegung durch den *Großen Vorsitzenden Mao* und seiner kleinen roten *Bibel* zu setzen.

Dilemma zwischen Religionspolitik und ideologischer Führerschaft

Mit der Reformpolitik unter Deng Xiaoping (von 1979 an) wurde auch eine neue Religionspolitik begonnen. Die Religionen wurden aufgefordert, sich an der Aufgabe der *Vier Modernisierungen* zu beteiligen. Kirchen wurden wieder zurückgegeben und zum Teil auf Staatskosten – offiziell *Entschädigung wegen Zweck entfremdeten Gebrauchs* – wiederhergestellt und manchmal auch neu errichtet. Es zeigte sich im übrigen, dass religiöses Leben in China nicht verschwunden war, sondern dass das Bedürfnis nach Sinn und Wegweisung eher gewachsen war durch die Enttäuschung, welche die Exzesse der Kulturrevolution mit sich gebracht hatten. Die ideologische Vorherrschaft der Kommunistischen Partei blieb auf dem Papier durchaus bestehen und wurde gebetsmühlenartig immer wieder betont.

De facto hat es die Partei nach der Kulturrevolution nicht mehr geschafft, sich als die ideologisch führende Kraft zu etablieren. Die Phänomene der *Demokratiebewegung*, die *Renaissance der Religionen*, das sog. *Christentumfieber* und in den letzten Jahren das gewaltige Wachstum der *Falun-Gong-Bewegung* zeigen deutlich, dass der kommunistischen Ideologie Konkurrenten gewachsen sind, die unter den Intellektuellen, der Jugend und auch unter dem einfachen Volk immer mehr Anhänger finden, während die Kommunistische Partei als ideologisch bestimmende Kraft immer mehr Ansehen einbüßt. Der Partei blieb letztlich nicht viel mehr als die Macht im Staat und damit die Möglichkeit, einflussreiche Posten zu vergeben und die Früchte der wirtschaftlichen Entwicklung vorrangig unter ihren Angehörigen zu verteilen. Mit der Abnahme der ideologischen Vorherrschaft ist die Angst gewachsen, dass andere Organisationen die Partei aus ihrer führenden Stellung in der chinesischen Gesellschaft verdrängen könnten. Das Bestreben ist gewachsen, alle möglichen Konkurrenten umfassend zu kontrollieren. Das hat zu einer verschärften Kontrolle aller religiösen Tätigkeiten und Organisationen geführt. Die staatlichen *Büros für Religiöse Angelegenheiten* wollen in allen katholischen Gemeinden Zweigstellen der Patriotischen Vereinigung einrichten. Der Widerstand vieler katholischer Christen gegen die *Chinesische Katholische Patriotische Vereinigung* hat damit zu tun, dass es sich hier um eine Einrichtung handelt, die es im katholischen Kirchenrecht sonst nirgendwo gibt und die den katholischen Christen von „außen“ aufgezwungen wurde. Erschwerend kommt hinzu, dass führende Mitglieder dieser Patriotischen Vereinigung entweder sehr laxe oder überhaupt keine Katholiken sind. Seitens der staatlichen Stellen wurde versucht, den Gläubigen die Einrichtung der Patriotischen Vereinigung als Ausdruck *demokratischer Strukturen* in der sonst so streng hierarchisch geordneten katholischen Kirche zu *verkaufen*. Die Errichtung möglichst vieler Unterorganisationen der Patriotischen Vereinigung deutet auf den Versuch hin, eine Religionsgemeinschaft auch hinsichtlich ihres eigenen Selbstverständnisses zu kontrollieren und in ihrem Recht auf freie organisatorische Gestaltung zu behindern.

Der Brief des Papstes vom Juni 2007

Bis in die jüngste Vergangenheit hinein hat es immer wieder Bestrebungen gegeben, die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Beijing zu normalisieren. Zugleich gab es wiederholt Störmanöver, die darauf abzielten, eine Normalisierung zu hintertreiben. Das war der Fall als am 6. Januar 2000 fünf Bischöfe von der Patriotischen Vereinigung in Beijing geweiht wurden. Bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Bischofsweihen mussten die Verantwortlichen in der Patriotischen Vereinigung allerdings erfahren, dass ihr Vorhaben auf Widerstand und Sabotage stieß. Offensichtlich sollte ursprünglich eine größere Zahl als die letztlich geweihten fünf Bischöfe konsekriert werden. Einige der *Auserkorenen* weigerten sich aber oder täuschten Krankheit vor. In ähnlicher Weise weigerten sich als Konsekratoren vorgesehene Bischöfe, an diesen Bischofsweihen teilzunehmen. Selbst die zur Feier abkommandierten Seminaristen des Nationalen Priesterseminars in Beijing schlossen sich dem Boykott an. Das anschließende harte Vorgehen gegen die beteiligten Seminaristen und einige der Theologieprofessoren machte deutlich, dass es sich hier um eine scharfe ideologische Auseinandersetzung handelte.

Im Jahre 2000 kam es auch zu einem Konflikt um die Heiligsprechung der 120 chinesischen Märtyrer, die am 1. Oktober 2000 durch Papst Johannes Paul II. erfolgte. Die chinesische Seite sah darin eine gezielte Provokation, da der für die Zeremonie gewählte Termin zugleich auch der chinesische Nationalfeiertag in Erinnerung an die Gründung der VR China am 1. Oktober 1949 ist. Die chinesische Regierung erhob den Vorwurf, dass es sich bei den sog. *chinesischen Märtyrern* vorwiegend um ausländische Missionare handle, die auf Seiten der Kolonialherren und Imperialisten an der Ausbeutung des chinesischen Volkes beteiligt gewesen seien. Die von ihnen getauften chinesischen Konvertiten seien Vaterlandsverräter oder bestenfalls Opfer wirtschaftlicher Not gewesen. Die eigentlichen Helden seien die Boxer und chinesischen Patrioten gewesen, die gegen die fremde Religion und ihre Machenschaften vorgegangen seien. Die staatlichen Religionsbüros verboten generell, die Heiligsprechungen in den Gottesdiensten zu feiern oder auch nur zu erwähnen. Bischöfe, Priester und anderes Kirchenpersonal wurden *zur Umschulung* „eingeladen“. In offiziellen Erklärungen mussten die leitenden Kräfte in der katholischen Kirche, aber auch in den anderen Religionen, gegen das Vorgehen des Vatikan Einspruch erheben.

Durch die 2006 ohne Zustimmung Roms vorgenommenen Bischofsweihen in Anhui, Kunming und Xuzhou waren die Bemühungen, eine Normalisierung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Regierung in Beijing zu erreichen, auf einen neuen Tiefpunkt gesunken. Um sich ein umfassendes Bild von der Situation der katholischen Kirche in China zu verschaffen, hat Benedikt XVI.

im Januar 2007 eine Gruppe von kirchlichen Vertretern aus Taiwan, Hongkong und Macau nach Rom gerufen, um zusammen mit Experten der Kurie *nach neuen Wegen in der Chinapolitik des Vatikan* zu suchen. Dabei ging es um ein doppeltes Anliegen: Zum einen sollte versucht werden, die internen Differenzen zwischen den Bischöfen, Priestern und Gläubigen in der *offenen* und in der *Untergrundkirche* zu bereinigen. Zum anderen sollten neue Impulse für eine Verbesserung der Beziehungen mit der chinesischen Regierung gefunden werden. Diese Überlegungen fanden ihren Niederschlag in dem Brief des Papstes an die Katholiken in China, der am 29. Juni 2007 zusammen mit einer *Erklärenden Note* in Rom veröffentlicht wurde. Überrascht hat der Ton dieses Schreibens, in dem alles getan wurde, um zu einer Verbesserung des Verhältnisses zu kommen und alle polemischen Äußerungen zu vermeiden, die diesem Ziel entgegenstehen könnten. Im Bewusstsein seiner Sendung als *Nachfolger Petri* und *universaler Hirte der Kirche* macht der Papst auf einige *Besorgnis erregende Entwicklungen des kirchlichen Lebens* in China aufmerksam und gibt *grundlegende Weisungen für die Evangelisierung* in China. Die Katholiken in China werden aufgerufen, Formen einer *neuen Evangelisierung* zu entwickeln, um das Evangelium den Chinesen von heute nahe zu bringen. Der Papst lobt ausdrücklich die Treue und das Glaubenszeugnis der chinesischen Christen in den schwierigen Zeiten der Verfolgung. Zugleich äußert er die Hoffnung, dass sich das Verhältnis zwischen dem Heiligen Stuhl und der VR China durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen normalisieren werde. Dabei betont der Papst, dass die Kirche keinerlei politische Ziele verfolge und auf kein politisches System festgelegt sei. Die Katholiken in China verfolgten daher keineswegs das Ziel, die politischen Verhältnisse im Lande zu verändern. Ein andauernder Konflikt mit den legitimen zivilen Autoritäten schade beiden Seiten und könne keine Lösung bringen. Die Katholiken fordert der Papst auf, als gute Bürger *aktiv zum Wohl des Gemeinwesens beizutragen*. Die Bischöfe erinnert der Papst daran, dass es ihre Aufgabe ist, *in Gemeinschaft mit dem Papst die Einheit der Weltkirche in spiritueller Weise zu garantieren*. Der Papst bedauert, dass gegenwärtig die Einheit der katholischen Kirche in China durch innere Spannungen und Streitigkeiten bedroht sei. Bei den internen Auseinandersetzungen der Katholiken in China gehe es in erster Linie um die Frage der Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen und das Einholen staatlicher Anerkennung von kirchlichen Einrichtungen und Aktivitäten. Der Papst erinnert in diesem Zusammenhang an das alte Prinzip im Verhältnis zwischen Kirche und Staat, nämlich *dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist*, in der Erwartung, dass der Staat seinerseits die Kirche nicht behindere, *Gott zu geben, was Gottes ist*. Eindeutig wird die Eigenständigkeit der Kirche herausgestellt und die Versuche von Gruppen außerhalb der Kirche verurteilt, sich über die Bischöfe zu stellen und Wei-

sungen in kirchlichen Fragen zu geben. Mit großer Bestimmtheit und Klarheit wird festgehalten, dass die von der *Chinesischen Katholischen Patriotischen Vereinigung* in ihren Statuten vertretenen „Prinzipien von Unabhängigkeit und Autonomie, von Selbstverwaltung und demokratischer Verwaltung der Kirche“ mit der kirchlichen Lehre unvereinbar seien²⁰. Bei der delikaten Frage der offiziellen Anerkennung religiöser Einrichtungen und Handlungen durch die staatlichen Stellen zeigt der Papst großes Fingerspitzengefühl. Er äußert Verständnis für die damit verbundenen schwierigen Gewissensfragen, da die staatliche Anerkennung oft mit Auflagen verbunden werde, welche die Katholiken zwingen, Haltungen einzunehmen und Verpflichtungen einzugehen, die ihr Gewissen belasten. Konkrete Entscheidungen müsse daher der jeweilige Ortsbischof nach den örtlichen Gegebenheiten treffen. Wichtig ist für den Papst, dass bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Kirche alles getan wird, um gegenseitige Beschuldigungen und Verurteilungen zu vermeiden. Eindringlich ermahnt er alle Katholiken und vor allem die kirchlichen Führungskräfte in China, sich *um Versöhnung und innere Einheit zu bemühen*.

Sehr hilfreich, und schon lange erwartet, sind die klaren Aussagen zum *kirchenrechtlichen Status von Bischöfen*, deren Weihe ohne Zustimmung des Papstes erfolgte. Generell wird festgehalten, dass deren Weihungen zwar *unerlaubt*, aber *gültig* seien. Begrüßt wird, dass sich die große Mehrzahl dieser Bischöfe inzwischen um eine Anerkennung ihrer Weihe durch den Papst bemüht habe und sich dadurch die meisten Bischöfe Chinas wieder in Einheit mit Rom befinden. Die Bischöfe werden vorsichtig ermahnt, ihre päpstliche Anerkennung auch gegenüber den Gläubigen und der Gesellschaft bekannt zu machen. Die Bischöfe und Priester der *Untergrundkirche* werden aufgefordert, mit diesen in die Einheit der Kirche zurück gekehrten Bischöfen liturgische Gemeinschaft zu halten. Das Verhalten gegenüber den wenigen Bischöfen, die weiterhin ohne päpstliche Anerkennung seien, müsse davon abhängig gemacht werden, ob sie grundlegende Lehren der Kirche in Frage stellten oder nicht. Die gegenwärtig ausschließlich aus staatlich anerkannten Bischöfen bestehende *Chinesische Bischofskonferenz* könne vom apostolischen Stuhl nicht anerkannt werden, solange Bischöfe der *Untergrundkirche* als Mitglieder ausgeschlossen seien und die den kirchlichen Lehren widersprechenden Statuten nicht geändert würden.

In den pastoralen Leitlinien wird festgehalten, dass einer sakramentalen Gemeinschaft zwischen Bischöfen und Priestern aus der *offiziellen* und der *Untergrundkirche* nichts mehr im Wege stehe und daher die Laien in allen Kirchen die Sakramente empfangen könnten. Es werden ferner die Probleme einer notwendigen Neuordnung der Diözesanstrukturen angesprochen. Ausführlich wird auf die Notwendigkeit einer besseren Priester-Aus- und Weiterbildung eingegangen.

Begrüßt wird die große Zahl der Berufungen zum Priester- und Ordensleben. Besondere Erwähnung findet das Wachstum der Schwestern-Gemeinschaften, die große Probleme bei der Ausbildung der vielen jungen Schwestern haben. Eingegangen wird auch auf die Probleme der Familien, wobei die Frage der Geburtenkontrolle nur indirekt berührt wird. Von größter Bedeutung ist die Aufhebung aller bisherigen Sondervollmachten und pastoralen Weisungen, die in den letzten Jahrzehnten erlassen wurden. Bei den hier gemeinten Dokumenten geht es z.B. um die vom damaligen Präfekten der *Kongregation für die Evangelisierung der Völker*, Agnelo Rossi, 1981 erlassenen Sondervollmachten für Bischofsweihen. Oder um die *Acht Punkte*, in denen den Angehörigen der *Untergrundkirche* die sakramentale Gemeinschaft mit Priestern der offiziellen Kirche verboten wurde, die Kardinal Jozef Tomko als Präfekt dieser Kongregation 1988 veröffentlicht hatte. Die Aufhebung dieser Richtlinien und Sondervollmachten sollte dazu beitragen, die bestehenden Spaltungen zu überwinden und die innere Einheit der Katholiken in China zu stärken. Um die Anliegen der Katholiken Chinas stärker in das Interesse der Gesamtkirche zu bringen, empfiehlt der Papst am Ende des Briefes die Abhaltung eines weltweiten speziellen Gebetstages für die Kirche in China. Er soll jährlich am 24. Mai gehalten werden, dem Gedenktag *Unserer Lieben Frau – Hilfe der Christen*, die am Wallfahrtsort Sheshan bei Shanghai verehrt wird.

Reaktionen auf den Brief des Papstes an die chinesischen Katholiken

Die erste offizielle Reaktion nach dem Erscheinen des Briefes am 29. Juni seitens des chinesischen Außenministeriums war knapp gehalten. Begrüßt wurde, dass seitens des Vatikans der Wunsch nach Dialog und Aufnahme diplomatischer Beziehungen geäußert wurde. Der Sprecher des Ministeriums, Qin Gang, drückte seine Hoffnung aus, dass die vatikanische Seite konkrete Maßnahmen ergreifen und keine neuen Barrieren errichten möge. Aber dann folgte doch nur die etwas hilflos wirkende stereotype Wiederholung der beiden Forderungen: *Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Taiwan und keine Einmischung in innere Angelegenheiten Chinas*. Der stellvertretende Vorsitzende der *Chinesischen Katholischen Patriotischen Vereinigung*, Liu Bainian, erklärte direkt nach der Veröffentlichung des Papstbriefes, dass seine Organisation die Verbreitung des Briefes nicht übernehmen werde. Schließlich könnten sich die Interessenten den Text aus dem Internet herunterladen. Aber gerade dies wollten die staatlichen Aufsichtsbehörden verhindern, da sie Betreiber katholischer Web-Sites anwiesen, den Text von ihren Seiten zu entfernen. Auch die Web-Site des Vatikans war in der VR China nicht mehr erreichbar. Immerhin gab es offensicht-

lich viele andere Wege der Verbreitung. In verschiedenen Teilen des Landes wurde die öffentliche Diskussion des Briefes in Pfarreien unterbunden, und Priester und Ordensleute, die dazu einluden, wurden zu Zwangsumschulungen verpflichtet. Nach der ersten Lektüre des Briefes äußerte sich Liu Bainian vorsichtig positiv zum Tenor des Briefes, der deutlich mache, dass der Papst darin Liebe und Achtung für die Kirche in China zeige. Er unterscheide sich damit wesentlich von anderen Texten, die in der Vergangenheit aus Rom gekommen seien. In einem späteren Interview mit der Katholischen Nachrichtenagentur in Asien²¹ schlägt Liu Bainian allerdings schärfere Töne an. Deutlich erklärt er, dass die Praxis, „Bischöfe selbst zu wählen und zu weihen“, solange fortgesetzt werde, bis es zu einem Abkommen zwischen dem Vatikan und Beijing gekommen sei. Mit Blick auf die *Chinesische Katholische Patriotische Vereinigung*, deren Prinzipien einer „unabhängigen, autonomen und sich selbst demokratisch verwaltenden Kirche“ im Brief des Papstes ausdrücklich als *unvereinbar mit der katholischen Kirche* zurückgewiesen worden waren, hält Liu daran fest, dass die Patriotische Vereinigung ihre historische Aufgabe noch nicht erfüllt habe. Sie stelle sich keineswegs über die Bischöfe, denn die Verwaltung der Sakramente bleibe die ausschließliche Aufgabe der Bischöfe und Priester. Einzige Aufgabe der Patriotischen Vereinigung sei es, als Mittler zwischen Kirche und Staat zu wirken. Dadurch trage sie dazu bei, dass die Regierung die katholische Kirche besser verstehen könne. Die Erklärung von Liu Bainian über die Aufgabe der Patriotischen Vereinigung stimmt mit der Rolle, die sie tatsächlich in der katholischen Kirche Chinas gespielt hat und spielt, nicht überein. Schließlich haben ihre Vertreter, nicht zuletzt Liu Bainian selber, immer wieder Druck auf Bischöfe ausgeübt, bestimmte Kandidaten gegen ihren Willen zu Bischöfen zu weihen und auch sonst in kirchliche Angelegenheiten eingegriffen. Für die Patriotische Vereinigung kam die Veröffentlichung des Papstbriefes zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt, befand sie sich doch mitten in der Vorbereitung der Jubiläumsfeiern zu ihrem 50-jährigen Bestehen. Die klare Verurteilung ihrer Grundprinzipien einer unabhängigen, autonomen Kirche in Selbstverwaltung und mit demokratischer Verwaltung stellt das Selbstverständnis dieser Organisation grundsätzlich in Frage. Es muss deren Verantwortlichen spätestens jetzt deutlich sein, dass bei einer eventuellen Verständigung zwischen Rom und Beijing für sie in Zukunft kein Platz sein kann. Dies gilt im besonderen Maße für Liu Bainian, der als Laie offiziell nur die Stelle eines stellvertretenden Vorsitzenden der Patriotischen Vereinigung innehat, aber wegen der Todesfälle von führenden Bischöfen und der daraus resultierenden Nichtbesetzung der leitenden Positionen gegenwärtig eine große Macht besitzt. So waren die Posten des Vorsitzenden der Chinesischen Bischofskonferenz und des Präsidenten der Chinesischen Katholischen Patriotischen Vereinigung, den bis zu seinem Tod im April 2007 Bischof Michael Fu Tieshan von Beijing inne hatte, Ende des Jahres 2007 immer noch vakant.

Widersprüchliche Signale in der Religionspolitik

Mit Spannung wurde daher die Wahl und Weihe eines Nachfolgers von Bischof Fu Tieshan für den wichtigen Bischofssitz in Beijing erwartet. Im Juli 2007 wurde von Priestern, Ordensschwestern und Laien mit Joseph Li Shan, dem 42-jährigen Pfarrer der Dongtang (Ostkirche), ein Priester zum Bischof von Beijing gewählt, der wegen seines pastoralen Engagements bei den Gläubigen einen sehr guten Ruf hat. Noch vor der Weihe wurde auch aus Rom Zustimmung zu dieser Wahl signalisiert, die nach der am 21. September 2007 erfolgten Weihe noch einmal mit einer offiziellen Verlautbarung im *L'Osservatore Romano* unterstrichen wurde²². Zum ersten Mal seit 50 Jahren wurde seitens des Vatikan offiziell eine Bischofsweihe in der VR China bekannt gegeben. Schon vorher war am 8. September 2007 der 40-jährige Priester Paul Xiao Zehang zum Bischof-Koadjutor für die Diözese Guizhou geweiht worden. Seiner Wahl ging ebenfalls im Vorfeld eine offizielle Bestätigung durch Rom voraus. In diesen beiden Fällen wurde vermieden, neue Bischöfe ohne Konsultation und Genehmigung von Rom zu wählen und zu weihen. Im Fall des Todes von Bischof Han Dingxiang von Yongnian in der Provinz Hebei, der am 9. September 2007 in der Haft gestorben war, zeigte sich jedoch ein ganz anderes Bild von Religionsfreiheit. Bischof Han, der seit 2005 zum wiederholten Mal in Haft genommen worden war, starb allein im Polizeigewahrsam und wurde von den Behörden noch am selben Tag beigesetzt²³. Offensichtlich wollten die Behörden Sympathiebekundungen für den Bischof während einer öffentlichen Beerdigung vermeiden. Das Vorgehen der Behörden wurde von den Gläubigen als Eingeständnis angesehen, dass es beim Tod des Bischofs nicht mit rechten Dingen zugegangen sei und Bischof Han wohl das Opfer von Gewalt in der Haft wurde. Die Umstände des Todes von Bischof Han nähren den Verdacht, dass er an der Folge von Folter gestorben ist. In den Augen der Katholiken ist er jedenfalls ein Märtyrer. In Hongkong wurde am 6. November 2007 ein Gedenkgottesdienst für Bischof Han gehalten, bei dem auch ein heimlich aufgenommenes Video gezeigt wurde. In dem Video ist Bischof Han auf dem vergitterten Balkon eines Polizeigebäudes zu sehen, in dem er in Haft gehalten wurde. In seiner rechten Hand hält er ein Kreuz, mit dem er den Segen erteilt. Die Ereignisse um den Tod von Bischof Han zeigen die negative Seite in der Umsetzung der Religionspolitik in der VR China. Willkürlich wird dabei gegen staatlich nicht genehmigte religiöse Tätigkeiten und Personen der *Untergrundkirche* vorgegangen. Betroffenen von diesen restriktiven Maßnahmen seitens der staatlichen Behörden sind auch protestantische Christen, die sich in Hauskirchen oder in von der staatlichen Behörde nicht anerkannten Kirchen zum Gottesdienst treffen. Auch hier kommt es immer wieder zu Verhaftungen von Pastoren, zur Schließung und oft auch Zerstörung von Kirchen und kirchlichen Versammlungsräumen.

Andererseits wird gemeldet, dass den Katholiken in Yan'an, dem ehemaligen Zentrum der Kommunistischen Partei und Armee während des Bürgerkriegs 1937-1947, die Erlaubnis erteilt wurde eine Kirche zu errichten. Die alte Kirche in Yan'an war von den Kommunisten unter Mao als Versammlungsort genutzt worden und gilt heute als historisches Monument. Als Ersatz hat die Stadtregierung den 700 Katholiken in der Stadt ein anderes Grundstück zum Bau einer Kirche zugewiesen²⁴.

Die Rolle des Protestantismus in der chinesischen Gesellschaft

Der Protestantismus kam im 19. Jahrhundert nach China. Es war die Zeit des Imperialismus und der *ungleichen Verträge*, in der die westlichen Mächte in China ihre Interessensphären neu absteckten. Die ersten protestantischen Missionare haben sich vor allem im Erziehungs- und Gesundheitswesen engagiert. Der Schwerpunkt der protestantischen Missionstätigkeit lag lange in den Städten. Mit der Gründung der China-Inland-Mission durch Hudson Taylor (1832-1905) verlagerte sich ein Teil ihrer Arbeit auf die ländlichen Regionen. Von Bedeutung sind die Gründungen wichtiger Schulen und Universitäten, die später in der VR China vom Staat weitergeführt wurden. Zum Zeitpunkt der Gründung der VR China im Jahr 1949 belief sich die Zahl der protestantischen Christen auf 700.000, während die Zahl der Katholiken bei 3,5 Millionen lag. In den Anfangsjahren der VR China haben sich protestantische Christen – vor allem aus dem Bereich der YMCA – in der *Drei-Selbst-Bewegung* durch die Prinzipien der Selbstverwaltung, Selbsterhaltung und Selbstverbreitung für die Eigenständigkeit der chinesischen Christen und ihre Unabhängigkeit von den ausländischen Missionsgesellschaften engagiert. Der Ausbruch des Korea-Krieges (1950-1953) verstärkte die Betonung der patriotischen Gesinnung unter den chinesischen Protestanten. Allerdings hat es auch unter den protestantischen Christen Meinungsverschiedenheiten darüber gegeben, wieweit man mit der kommunistischen Regierung zusammenarbeiten und sich der vollständigen Kontrolle aller religiösen Aktivitäten durch den Staat und die Partei unterwerfen solle. Einige der sogenannten *Hauskirchen* und andere mehr evangelikale Gruppierungen wie die *Wahre-Jesus-Kirche* oder die *Kleine Herde* entschieden sich gegen eine Kooperation mit dem Staat und damit für ein Leben im *Untergrund*, indem sie sich weigerten, ihre Gruppen staatlicherseits registrieren zu lassen. Während der Zeit der Kulturrevolution (1966-76) wurden alle protestantischen Christen gleichermaßen verfolgt und jeder Ausdruck kirchlichen Lebens in der Öffentlichkeit unterdrückt.

Mit dem Beginn der Reformpolitik nach 1979 haben die protestantischen Christen erstaunliche Fortschritte gemacht. Die Zeit der Verfolgung hatte zu einer weitgehenden Nivellierung der konfessionellen Unterschiede innerhalb der protestantischen Christen in China geführt. Im neu gegründeten *Chinesischen Christenrat* präsentieren sie sich als eine *nach-konfessionelle* christliche Gemeinschaft, in der alle protestantischen Christen eine Heimstatt haben sollen. Das Ideal einer *nach-konfessionellen Kirche*, die zu gründen der Chinesische Christenrat sich ursprünglich vorgenommen hatte, ließ sich in der Folge dann doch nicht so leicht realisieren. Vor allem auf dem Gebiet der Liturgie wurden einige konfessionell unterschiedliche Formen beibehalten. Dagegen gelang es, eine einheitliche Ausbildung der Pastoren und Pastorinnen mit der zentralen theologischen Hochschule in Nanjing und den verschiedenen Seminaren in anderen Städten zu verwirklichen. 1991 wurde der Chinesische Christenrat Mitglied im *Ökumenischen Rat der Kirchen* und konnte so seine internationalen Verbindungen verstärken. Allerdings macht der Chinesische Christenrat deutlich, dass das Bekenntnis zum Patriotismus immer den Vorrang vor den internationalen und ökumenischen Beziehungen haben müsse. Die Zahl der protestantischen Christen hat sich in den letzten Jahren in einem erstaunlichen Maß vergrößert. Gegenwärtig wird mit einer Zahl von 15-30 Millionen protestantischen Christen gerechnet. Einige Schätzungen gehen noch weiter und nennen Zahlen von bis zu 50 Millionen protestantischen Christen in der VR China. Diese unterschiedlichen Angaben haben damit zu tun, dass sich in den letzten Jahren mehrere Gruppen von Protestanten gebildet haben, die sich institutionell nicht an den Chinesischen Christenrat binden wollen, sondern anstreben, eigene unabhängige kirchliche Institutionen zu entwickeln. In den letzten Jahren haben sich auch Spannungen innerhalb des Chinesischen Christenrats verschärft, die sich an der Frage des Kircheseins und der eigentlich vorgesehenen Fortentwicklung des Christenrats zu einer vereinten Kirche entzünden. Die immer schon vorhandenen unterschiedlichen Auffassungen zur Kirchenverfassung zwischen den aus den eher freikirchlichen Traditionen kommenden Gemeinschaften der *Kleinen Herde*, der Hauskirchenbewegung und einer Reihe neuer kirchlicher Bewegungen sind nie richtig geklärt worden. Die Leitung des Chinesischen Christenrats hat in der Vergangenheit versucht, einen Mittelkurs zu steuern, der sicherstellen sollte, dass die staatlichen Religionsbüros in ihrer Kontrollfunktion hinreichend informiert waren und ihr Mitspracherecht einbringen konnten, zugleich aber auch die eher regimekritischen Kräfte im Verbund der offenen Kirche verblieben. Diesen ausgleichenden Kurs kritisieren einige Gemeinden, die darin eine zu große Kompromissbereitschaft gegenüber den staatlichen Stellen sehen, die das Zeugnis des Evangeliums zu verdunkeln drohe. Der Vorwurf der Kritiker lautet, dass

die *Drei-Selbst-Bewegung* die staatliche Anerkennung der kirchlichen Aktivitäten mit einer zu weit gehenden Kontrolle durch die Organe der staatlichen Religionsbehörden erkaufe. Die Forderung, die Bischof K.H. Ding als Vorsitzender des Chinesischen Christenrats 1988 aufgestellt hatte, dass die Kirche ihre Angelegenheiten auf ihre eigene Weise regeln solle, wurde von der 7. Nationalsynode des Chinesischen Christenrates im Jahr 2002 aufgegeben. Die Synode stellte fest: „Der Chinesische Christenrat akzeptiert eine gesetzmäßige Aufsicht durch die staatlichen Büros für Religiöse Angelegenheiten sowie eine Aufsicht durch die Behörden der Zivilverwaltung“²⁵. Zugleich wurde die Bewegung *Verstärkung der theologischen Reflexion*, die ursprünglich von Bischof K.H. Ding gegen fundamentalistische Strömungen ins Leben gerufen wurde, mit dem von der Kommunistischen Partei vorgegeben Ziel einer *Anpassung des chinesischen Christentums an die sozialistische Gesellschaft* verknüpft und in die Präambel der Satzungen des Chinesischen Christenrats und der Drei-Selbst-Bewegung aufgenommen.

In einigen Fällen haben Gruppen protestantischer Christen mit Erfolg versucht, den Alleinvertretungsanspruch des Chinesischen Christenrats zu umgehen und eigene kirchliche Strukturen aufzubauen. Da es ihnen im allgemeinen schwer fällt, dafür die offizielle Anerkennung durch die staatlichen *Büros für Religiöse Angelegenheiten* zu erlangen, bestehen sie in einer Grauzone unregistriert und damit immer potenziell als illegale religiöse Vereinigungen weiter. Es ist aber verständlich, dass es über die Mitgliedschaft in diesen eher losen Gruppierungen nur wenig verlässliche Angaben gibt. Wie prekär die Situation dieser Gruppen ist, machen Berichte aus mehreren Provinzen über die Aufhebung und Zerstörung von Kirchen und kirchlichen Versammlungsorten durch die Sicherheitsorgane in den letzten Jahren deutlich. Zu den protestantischen Christen gehören auch einige Gruppen, die von charismatischen Führungspersonlichkeiten gegründet wurden und in ihrem Glaubensgut stark apokalyptische Züge aufweisen. Manche dieser Gruppierungen glauben an ein baldiges Ende der Welt, feiern ekstatische Gottesdienste mit Zungenreden und anderen eher unorthodoxen liturgischen Riten. Einige dieser Gruppen wie die *Schreier* (Yellers) sind schon älteren Datums, andere sind in jüngerer Zeit gegründet worden. Sie alle unterstellen sich organisatorisch nicht dem Chinesischen Christenrat und wollen sich schon gar nicht inhaltlich leiten lassen. Im Zusammenhang mit dem Vorgehen der chinesischen Behörden gegen die Falun-Gong-Bewegung, die als *verderblicher Kult* geächtet wurde, wurde auch von verstärkten Kontrollen und unterdrückerischen Maßnahmen der staatlichen Organe gegen diese Gruppen berichtet.

Das Phänomen der *Kulturchristen*

Den wachsenden Einfluss des Christentums belegt auch das Phänomen der sog. *Kulturchristen*. Es handelt sich hier um eine Entwicklung innerhalb der chinesischen Intelligenz, die eng verbunden ist mit den rasanten Veränderungen innerhalb der chinesischen Gesellschaft und vor allem mit dem Schwund der kommunistischen Partei-Ideologie²⁶. Die Gruppe der Intellektuellen, die während der Kulturrevolution als Volksfeind bekämpft wurde, ist seitdem auf der Suche nach einem Ersatz für die marxistisch-kommunistische Ideologie²⁷. Sie sucht nach philosophischen, religiösen und kulturellen Ideen anstelle der marxistisch-kommunistischen Ideologie der Staatspartei. Liu Xiaofeng²⁸, einer der führenden Persönlichkeiten in dieser Bewegung, kritisiert, dass die Lehren der chinesischen Tradition und der kommunistischen Ideologie nicht in der Lage seien, Antworten auf die existenziellen Fragen nach dem Wesen des Menschen und seiner Bestimmung zu geben. Neben Liu Xiaofeng hat sich eine Reihe anderer Intellektueller im Universitätsbereich und der Akademien für Sozialwissenschaft in Beijing²⁹, Shanghai, Nanjing oder Chengdu in die Diskussion eingeschaltet. Von der religiösen Praxis der christlichen Kirchen, die ihnen in ihrer volkreli-giösen Ausprägung zu stark ritualistisch bis abergläubisch erscheint, sind sie nicht angezogen. Wohl aber suchen sie in den klassischen Werken christlicher Philosophen und Theologen nach Ideen, die für einen weltanschaulichen und ethischen Neubeginn in China wegweisend sein könnten. Mit zahlreichen Übersetzungen von christlichen Klassikern aus dem Bereich von Philosophie und Theologie ins Chinesische haben diese Intellektuellen wichtige Impulse für eine weltanschauliche Neuorientierung gegeben. Diese Sinn-Suche ist auch in der übrigen Gesellschaft festzustellen. Die *Kulturchristen* machen deutlich, dass sich das ideologische Umfeld geändert hat, in dem in der VR China die Themen *Religion* und *Religionsfreiheit* diskutiert werden.

Andere Religionen und die Frage der Religionsfreiheit

Daoismus

Der Daoismus war in China immer die Religion des einfachen Volkes. Die Eigenart der daoistischen Tradition bestand darin, dass er eine naturverbundene Lehre vom *guten Leben* vertrat. Es geht im Daoismus um das menschliche Leben, das auf Unsterblichkeit schon in dieser Lebenszeit angelegt ist. Im Dao liegt das ewige Gesetz, das dem Menschen ermöglicht, seine eigene Natur und Bestimmung zu erkennen und entsprechend zu leben. Der Daoismus wird oft als der älteste Ausdruck chinesischen philosophischen und religiösen Denkens bezeichnet, das Formen intuitiven Erfassens der Wirklichkeit wie ganzheitliches Denken, Freiheit von Zweckrationalität, Naivität und Achtung vor der Stellung der Frau bewahrt habe. Das große Thema des Daoismus ist die Harmonie zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos, wobei Himmel, Erde und Mensch (*tian-dì-ren*) eine Triade bilden, die in Wechselbeziehung zueinander steht und in Harmonie gehalten bzw. gebracht werden muss. Der Daoismus erscheint oft als anarchisch, als eine dunkle und geheimnisvolle Lehre. Liest man die zentrale Schrift des Daodejing von Laotse, dann wird immer wieder darauf hingewiesen, dass das Dao dem menschlichen Verstehen letztlich verschlossen bleibt. „Wer redet, weiß nicht, wer weiß, redet nicht!“, dies sind Worte von Laotse, der allerdings für sich beanspruchte, etwas zu wissen und doch nicht schwieg, und ein Buch mit fünftausend Worten geschrieben hat. Anstelle einer rationalen Durchdringung des Geheimnisses des Dao, der Natur und der menschlichen Existenz wird das *Nicht-Handeln* (*wu-wei*) propagiert. Bei dieser Lehre handelt es sich nicht um die Empfehlung einer totalen Passivität. Es ist eher die Aufforderung, den Dingen ihren spontanen Lauf zu lassen und nicht unnötig in das Geschehen einzugreifen. Metaphysisch gesehen ist das *Nicht-Handeln* die aktionslose Aktivität, um mit dem Mittelpunkt des Lebensrades in Sein und Wissen eins zu werden. Im Nicht-Handeln wird eine Übereinstimmung mit dem Weltgesetz des Dao erreicht, dem bewegungslosen Beweger, weil das „Dao niemals etwas tut, und doch wird alles getan“. Ausgedrückt wird dadurch die Haltung des Sich-Überlassens an den Lauf der Natur, ohne den vergeblichen Versuch zu machen, sich gegen Tod und Vergänglichkeit zu stemmen. Im zwischenmenschlichen Bereich bedeutet *Nicht-Handeln* den Verzicht auf Gewalt und die Option für den Nicht-Widerstand. Im *Nachgeben* und in der Ablehnung jeder Form von *Gewalt* wenden sich die Dinge zum Guten wenden. Diese Haltung wird auch den Staats-

lenkern als das ideale Verhalten empfohlen, was die Daoisten irgendwie sympathisch und für Politiker im Wesentlichen ungefährlich macht.

In der chinesischen Geschichte spielt der Daoismus keine bestimmende Rolle, ist aber ein wichtiges Element der Volksfrömmigkeit. Im modernen China ist der Daoismus in seiner Naturverbundenheit von Bedeutung. Er könnte in der heutigen Diskussion um Umweltschutz eine zunehmend wichtigere Rolle spielen, um einen Wandel in der herrschenden Mentalität herbeizuführen. Daoistische Ideen und die damit verbundene Nähe zur Natur werden von der chinesischen Regierung als ein positiver Beitrag zur Erhaltung der Umwelt und Stärkung der öffentlichen Gesundheit gewürdigt. Einige der von den Daoisten vertretenen Grundideen zur gesunden Ernährung, wie z.B. die vegetarische Küche, haben in der Bevölkerung generell Anklang gefunden. Die daoistischen Tempelanlagen, meist umgeben von parkähnlichen Anlagen, werden auch von der Kommunistischen Partei als Beitrag zur Ökologie positiv eingeschätzt.

Der Daoismus ist eine Religion, die im einfachen Volk zu finden ist. Er ist das Substrat vieler Formen von Religiosität, die als typisch chinesisch gelten. Die wenig greifbare Form des gelebten Daoismus macht es für staatliche Kontrollinstanzen nicht leicht, ihr Wächteramt wahrzunehmen und einzugreifen. In der Religionspolitik der VR China gehört der Daoismus zu den fünf offiziell anerkannten Religionen. Es ist aber von politischer Seite immer wieder deutlich gemacht worden, dass der Daoismus von allen Religionen in China nahe bei der *Volksfrömmigkeit* angesiedelt wird, die als Aberglauben gebrandmarkt und abgelehnt wird. Mit seinen eher passiven Elementen von Weltflucht und Askese ist dem Daoismus immer auch eine anti-staatliche oder zumindest apolitische Haltung eigen.

Buddhismus

Die neue Religionspolitik nach der Kulturrevolution galt nur sehr eingeschränkt auch für den tibetischen Buddhismus. Für eine kurze Zeit gab es Versuche, das Gespräch mit dem Dalai Lama zu suchen, um Möglichkeiten einer Verständigung zu finden. Aber schon bald verhärteten sich die Fronten wieder. Die chinesische Regierung beschuldigte den Dalai Lama, nicht nur eine kulturelle und religiöse, sondern auch eine politische Autonomie anzustreben. Seitdem wird der Dalai Lama von der chinesischen Regierung als *Spalter der Einheit der chinesischen Nation* angesehen und denunziert. Ausländische Regierungen, die auf offizieller Ebene den Dalai Lama empfangen, werden regelmäßig beschuldigt, *unfreundliche Akte* gegenüber der VR China begangen zu haben. Sie werden für dieses Verhalten mit Repressalien belegt, indem geplante Treffen oder auch

Handelsabkommen abgesagt oder auf Eis gelegt werden. Das mussten im Jahre 2007 die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, der amerikanische Präsident George W. Bush und der kanadische Ministerpräsident Stephen Harper erleben, die alle den Dalai Lama empfangen und entsprechend scharf von der chinesischen Seite kritisiert wurden. Schon heute ist die chinesische Regierung besorgt, dass nach dem Tod des Dalai Lama die Findung eines Nachfolgers eventuell außerhalb Chinas stattfinden könnte. Im September 2007 wurde deshalb eine Verwaltungsvorschrift erlassen, die das Verfahren regelt, mit der die Reinkarnationen von sog. *lebendigen Buddhas* vor sich gehen soll. Damit will die chinesische Regierung sicherstellen, dass es ohne ihre Zustimmung keinen Nachfolger des Dalai Lama geben kann. Nach der neuen Bestimmung sind die Suche und Bestimmung einer Reinkarnation durch Mönche des jeweils zuständigen Klosters nur mit Erlaubnis von Regierungsstellen vor Ort, auf der Provinzebene oder – bei entsprechend wichtigen Reinkarnationen – vom Staatsrat erlaubt. Die Behörden können in Einzelfällen auch anordnen, dass keine Reinkarnation stattfinden bzw. festgestellt werden darf.

Innerhalb Tibets verfolgt die chinesische Regierung eine restriktive Politik gegenüber buddhistischen Mönchen und Nonnen und allen, die sich für den Erhalt tibetischer Kultur und Religion einsetzen. Offiziell richten sich die Verfolgungen gegen den angeblichen Obskurantismus, d.h. die Feindseligkeit gegen Aufklärung und Fortschritt der buddhistischen Lamas, denen vorgeworfen wird, die Modernisierung Tibets zu behindern. Ziel der chinesischen Politik in Tibet ist es immer gewesen, den Einfluss der tibetischen Mönche und hier vor allem des Dalai Lama auf die Gesellschaft und das Leben in Tibet zu brechen. Dabei sind die chinesischen staatlichen Stellen mit großer Gewalt vorgegangen. Der Widerstand gegen die Politik der Sinisierung, d.h. konkret die Vernichtung der kulturellen und religiösen Identität der Tibeter, kommt auch weiterhin in erster Linie aus den Kreisen der Mönche und Nonnen.

Im übrigen China hat der Buddhismus mehr Freiheit. Seit der Kulturrevolution hat er so etwas wie eine Renaissance erlebt. Nach offiziellen Angaben beträgt die Zahl der buddhistischen Gläubigen gegenwärtig etwas über 100 Millionen. Die Zahl der buddhistischen Mönche und Nonnen wird mit über 200.000 und die der Tempel mit 13.000 angegeben. Die Buddhisten wären demnach die stärkste religiöse Gruppe im Lande. Von den 55 nationalen Minderheiten in China sind mehr als zwanzig vom Buddhismus geprägt. Die kommunistische Regierung sieht die Zunahme von Mönchs- und Nonnenberufungen für die renovierten und manchmal auch neu gegründeten Klöster gar nicht gern. Positiv gewertet wird allenfalls, wie bei den daoistischen Klöstern, dass die buddhistischen Klosteranlagen einen Beitrag zum Erhalt und zur Pflege der Landschaft leisten und damit

auch einen *praktischen Wert* haben. Die alten Pilgerzentren, die vier heiligen Berge des klassischen chinesischen Buddhismus, sind weitgehend wieder für Pilger zugänglich. In der Person von Zhao Puchu, dem Vizepräsidenten der *Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes* und Präsident der *Chinesischen Buddhistischen Vereinigung* haben die chinesischen Buddhisten einen wortgewaltigen Vertreter, der in der ganzen Nation gehört und beachtet wird. Zhao hat sich mehrfach in sehr klaren und unmissverständlichen Worten für die Religionsfreiheit im Lande eingesetzt. International ist er durch die Zusammenarbeit in der *Weltkonferenz der Religionen für den Frieden* (WCRP) bekannt geworden.

Islam

Seit der Tang-Dynastie (618-907), d.h. kurz nach seinem Entstehen, ist der Islam in China als Minderheitenreligion vertreten. Doch trotz seiner langen Geschichte ist der Islam in China immer eine fremde Religion geblieben. Am stärksten verbreitet sind die Muslime in den Randgebieten der VR China in den strategisch wichtigen Provinzen Xinjiang, Gansu, Qinghai, Innere Mongolei, Ningxia, Yunnan und Shanxi. In der Kulturrevolution wurden die Muslime wie alle anderen Religionen verfolgt. Die Roten Garden machten sich einen Spaß daraus, Muslime zu zwingen, Schweinefleisch zu essen. Nach dem Ende der Kulturrevolution hat sich der Islam in der VR China wieder als eine starke Religionsgemeinschaft, vor allem in den ethnischen Gruppen im Westen des Landes etablieren können. Für die chinesische Regierung sind die ca. 30 Millionen Muslime ein ständiges Problem, da sie als ethnische Minderheit in den westlichen Gebieten von Xinjiang, der Inneren Mongolei und Qinghai wegen Autonomiebestrebungen einen ständigen Unsicherheitsfaktor darstellen. In den letzten Jahren ist es immer wieder zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Regierungstruppen in der Provinz Xinjiang gekommen. Die ethnischen Bindungen der Turkvölker, verbunden mit dem gemeinsamen Bekenntnis zum Islam reichen über die gegenwärtigen nationalen Grenzen hinaus. Darin liegt für die chinesische Führung eine potenzielle Gefahr an der Westgrenze, die neben den politischen Fragen eben auch immer mit dem religiösen Faktor des Islam verbunden ist. Die chinesische Regierung hat sich dem vom amerikanischen Präsidenten George W. Bush nach dem 11. September 2001 initiierten *Krieg gegen den Terror* bereitwillig angeschlossen und geht seitdem mit großer Gewalt gegen Uighuren vor, die verdächtigt werden, Autonomiebestrebungen zu unterstützen. In juristisch anfechtbaren Prozessen wurden in den letzten Jahren immer wieder muslimische Uighuren wegen der *drei Übel*: Terrorismus, Separatismus und islamischer Extremismus zu Haft- und Todesstrafen verurteilt.

Weniger Repressionen ausgesetzt sind die Hui-Muslime, die als Han-Chinesen verstreut in China leben und daher nicht im Verdacht stehen, *unpatriotischen Tendenzen* zu frönen. In Xinjiang unterliegen die Muslime einer strikten Kontrolle durch die staatlichen Behörden. Neubauten von Moscheen werden nur sehr selten bewilligt. Religiöse Aktivitäten in den Moscheen werden streng überwacht. Kinder unter 18 Jahren dürfen nicht an öffentlichen Gottesdiensten teilnehmen.

Konfuzianismus

Auch wenn der Konfuzianismus nicht zu den in der VR China anerkannten Religionen gezählt wird, gilt er doch als eine weltanschauliche, philosophische Richtung, die mit ihren ethischen und gesellschaftlichen Vorstellungen großen Einfluss auf das Verhalten der Chinesen ausübt. Für die Befürworter einer Modernisierung Chinas war er nach dem Ersten Weltkrieg nur ein überholtes veraltetes Modell menschlicher Gesellschaft und zwischenmenschlicher Beziehungen, das die Entwicklung zu einer modernen Gesellschaft nur behinderte. Dies war 1919 die Auffassung der Studenten der *4. Mai-Bewegung* und auch der kurz darauf gegründeten Kommunistischen Partei Chinas. Während der Kulturrevolution wurden Konfuzius und seine Lehren als absolut veraltet und schädlich für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in China bezeichnet und bekämpft. Der Ahnentempel des Konfuzius und seiner Familie in Qufu wurde verwüstet und die konfuzianischen Schriften verbrannt. Mit der Wende der chinesischen Wirtschaftspolitik von einer *kommunistischen Planwirtschaft* zur *sozialistischen Marktwirtschaft* wurde auch Konfuzius wieder rehabilitiert. Angesichts des wirtschaftlichen Aufschwungs in den sog. *Tigerländern* – Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur – in Südostasien wurde nach den Ursachen des Erfolgs dieser Länder gesucht. Als wichtige Faktoren wurden die „konfuzianischen Werte wie Ethik, Familienbeziehungen, Loyalität den Autoritäten gegenüber, Pflichterfüllung, Lernbereitschaft und Wertschätzung von Ausbildung genannt. Da die Kommunistische Partei die neue Wirtschaftspolitik kaum so hinstellen konnte als würde sie mit einer marxistischen Wirtschaftsideologie übereinstimmen, wuchs die Bereitschaft der chinesischen Führung, eine gewisse Renaissance des Konfuzianismus mitzutragen. Dies geschah vor allem während der *Kampagne zum Aufbau einer sozialistischen Moral* Ende der achtziger Jahre, als z.B. Jiang Zemin, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, dazu aufrief „alle guten Elemente im Konfuzianismus zu übernehmen, um die junge Generation dazu zu erziehen, die guten Traditionen des Volkes zu entfalten“.

Beim Programm zum Aufbau einer *harmonischen Gesellschaft* baut die Staats- und Parteiführung offensichtlich nicht länger ausschließlich auf die Ideologie

des Kommunismus-Sozialismus, sondern beruft sich immer häufiger auf das traditionelle Gedankengut des Konfuzianismus. Galt es früher als offizielles Programm der chinesischen Führung, Internationalismus und weltweite sozialistische Solidarität zu propagieren, so lässt sich seit einiger Zeit ein Trend beobachten, der die Stärkung eines chinesischen Nationalismus zum Ziel hat. Die Modernisierung der chinesischen Gesellschaft gilt auf vielen Gebieten weiterhin als vorrangige Aufgabe. Es wird aber als ebenso bedeutsam angesehen, dass diese Entwicklung im Rückgriff und im Einklang mit chinesischen Traditionen und nicht in erster Linie durch Übernahme westlicher Vorstellungen und Beispiele erfolgt. Diese Rückbesinnung auf chinesische Werte findet sich auch unter den Intellektuellen und Studenten im Lande, die früher Konfuzius und seine Lehren als veraltet und überholt bekämpft haben. Im Dezember 2006 haben chinesische Studenten der größten Universitäten des Landes einen öffentlichen Brief geschrieben, in dem sie die Mitfeier des *westlichen Weihnachtsfestes* kritisierten. Dieses gedankenlose Kopieren westlicher Feiertage sei ein Zeichen für die wachsende Dominanz westlicher Kultur in China. Die Studenten forderten eine Rückbesinnung auf chinesische Werte und kulturelle sowie religiöse Traditionen. Einen besonderen Platz räumen sie dabei dem Gedankengut des Konfuzius ein. Kang Xioguang, Professor an der Volksuniversität in Beijing und einer der führenden konfuzianischen Gelehrten, befürwortet diesen Rückgriff, um die negativen Folgen des Wirtschaftswachstums wie Geldgier, Egoismus und abnehmende Solidarität zu bekämpfen. Die Übernahme der westlichen Demokratie sei für China keine wirksame Alternative, da damit die politische Korruption und die moralische Dekadenz der Führungsschicht nicht wirksam zu bekämpfen sei. Die Schriften von Konfuzius werden wieder gelesen. So hat das Buch von Professor Yu Duan zu den zentralen Schriften von Konfuzius in vier Monaten eine Auflage von drei Millionen Exemplaren erreicht. Auch in die Lehrbücher von Kindergärten, Schulen bis hin zur Universität hat Konfuzius wieder Einzug gehalten. Die über 100 chinesischen Kulturinstitute im Ausland, die chinesische Sprache und Kultur fördern sollen, wurden einheitlich in *Konfuzius-Institute* umbenannt. In Deutschland gibt es fünf dieser Institute: in Berlin, Erlangen/Nürnberg, Düsseldorf, Hannover und Duisburg, weitere Institute sind für Frankfurt, München, Hamburg, Leipzig und Heidelberg geplant. Etwas unrealistisch wird vereinzelt sogar gefordert, dem Konfuzianismus den Rang einer Staatsreligion für China zu verleihen. Jiang Qing, ehemaliger Professor in Shenzhen, der jetzt als Eremit und Lehrer in den Bergen der Provinz Guizhou lebt, begründet diese Forderung damit, dass die konfuzianische Religion den Kern der chinesischen Kultur verkörpere und daher als gemeinsame Grundlage für Religion und Spiritualität die Rolle einer Staatsreligion ausfüllen sollte. Seine Geg-

ner werfen Jiang Qing vor, dass sein Versuch der Rückkehr zur konfuzianischen Orthodoxie zu einer Ideologisierung des Konfuzianismus führen müsse. Denn abgesehen von Formen der Volksfrömmigkeit wird der Konfuzianismus als philosophisches System und nicht als Religion angesehen. Die Förderung des Konfuzianismus durch die chinesische Staats- und Parteiführung ist eindeutig von politischen und taktischen Überlegungen geleitet. Der Staat und die Partei sind nicht an den spirituellen Werten des Konfuzianismus interessiert. Es geht hierbei darum, den Konfuzianismus als Instrument für die Erhaltung und Stärkung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung im Lande einzusetzen. Die ethischen und moralischen Weisungen werden für diesen Zweck als hilfreich angesehen.

Falun Gong – ein Testfall für die Religionsfreiheit?

Beim Thema Religionsfreiheit in der VR China darf die Reaktion der chinesischen Führung gegenüber der Falun-Gong-Bewegung nicht unbeachtet bleiben. Diese Bewegung fällt organisatorisch zunächst einmal nicht unter die religiösen Organisationen, sondern unter die vielen *Qi-Gong-Bewegungen*, die es überall in China gibt. Seit ihrer Gründung durch Li Hongzhi war diese Bewegung auch im Dachverband der Qi-Gong-Gruppen organisiert und registriert und wurde nicht von den „Büros für Religiöse Angelegenheiten“ verwaltet. Anders als in anderen Qi-Gong-Gruppen standen bei der Falun-Gong-Bewegung neben den dort üblichen Atem- und Bewegungsübungen die Person und die Lehren des Gründers Li Hongzhi im Mittelpunkt. Im Rückgriff auf buddhistische und daoistische Lehren und Praktiken hat Li Hongzhi um seine Person *eine synkretistische neue Religion* gegründet, in der er als der große Erleuchtete wie ein zweiter Buddha bzw. Bodhisattva auftritt und seinen Anhängern verspricht, dass er ihnen das *Rad der Lehre* (fa-lun) einsetzen kann. Dieses Energiezentrum in ihrem Innern soll durch die Übungen des Qi-Gong und in der geistigen Verbundenheit mit ihm wirksam werden und den Anhängern zu einem befreiten Leben verhelfen. Die chinesische Regierung wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass Anhänger der Falun-Gong-Bewegung es im Vertrauen auf die Kräfte ihres Meisters bei Krankheitsfällen ablehnen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, wodurch Hunderte ihr Leben verloren hätten. Das wirklich Bedrohliche für die chinesische Regierung und die Kommunistische Partei war allerdings, dass es die Falun-Gong-Bewegung in wenigen Jahren geschafft hat, zu einer Gruppe mit mehreren Millionen Mitgliedern zu werden, die überall in der VR China präsent war. Hinzu kam, dass sich die Falun-Gong-Bewegung auch im Ausland verbreitete und mittlerweile in den meisten Ländern der Erde Anhänger hat. Die chinesische Regierung hat erfahren müssen, dass die Falun-Gong-Bewegung mit Hilfe moderner Kommunika-

tionsmittel ihre Anhänger mobilisieren konnte, wie die Demonstration auf dem Tiananmen, dem *Platz des Himmlischen Friedens*, im April 1999 eindrucksvoll unter Beweis stellte. Seit dieser Zeit wird die Bewegung verfolgt, sie wurde zu einem *verderblichen Kult* erklärt und verboten. Das Partei-Establishment und die politische Führung hat besonders erschreckt, dass es der Falun-Gong-Bewegung gelungen war, innerhalb des Parteiapparats, des Militärs, der Polizei und der hohen Beamtschaft Anhänger zu gewinnen. Auch wenn die Bewegung es bis heute bestreitet, dass sie politische Ambitionen hat, wird ihr dies seitens der Partei und Regierung unterstellt. Die Anhänger von Falun-Gong sind meist einfache Leute über 50, denen die Pflege ihrer Gesundheit durch die Atem- und Bewegungsübungen wichtig ist. Doch die chinesische Führung hält die Härte ihres Vorgehens für gerechtfertigt, weil diese Gruppierung eine reelle Gefährdung ihrer Machtstellung darstellt. Die Behörden unterwarfen schätzungsweise 100.000 Falun-Gong-Mitglieder in besonderen Straflagern einer systematischen Umerziehung. In deren Verlauf wurden viele durch eine Mischung aus physischer Gewalt und Gehirnwäsche dazu gebracht, ihre Abkehr von der Bewegung zu erklären, weil sie angeblich die Falschheit und Gefährlichkeit der Lehre erkannt hätten. Seit Jahren gibt es verschiedene Quellen, die davon berichten, dass viele Falun-Gong-Praktizierende in Folge dieser Maßnahmen an Leib und Seele geschädigt wurden und nicht wenige in der Haft umgekommen sind. Noch gravierendere Vorwürfe besagen, dass Falun-Gong-Anhängern gezielt bei lebendigem Leib Organe entnommen wurden, die dann in den Transplantationskliniken des Landes in- und ausländischen Patienten übertragen worden seien. David Klimgour, ehemaliger kanadischer Staatssekretär und Staatsanwalt, hat zusammen mit dem Menschenrechtsanwalt David Matas einen Bericht vorgelegt, in dem diese Vorwürfe durch verschiedene Zeugenaussagen erhärtet werden³⁰. Vertreter aller anderen in China anerkannten Religionsgemeinschaften haben in mehr oder weniger gleichlautenden Erklärungen die Falun-Gong-Bewegung als *verderblichen Kult* verurteilt.

Die Rolle der Religionen im Wandel

Die chinesische Gesellschaft erlebt gegenwärtig eine Zeit des Umbruchs. Die rasante wirtschaftliche Entwicklung des Landes verändert in immer stärkerem Maß die Lebenssituation der Chinesen. Die ehemals egalitäre Struktur der chinesischen Gesellschaft ist zerbrochen. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen den Schichten, die von der wirtschaftlichen Entwicklung profitieren, und den Verlieren unter der Landbevölkerung und den Wanderarbeitern werden immer größer. Die ideologische Vorherrschaft der Kommunistischen Partei

erscheint immer weniger legitimiert und wird verstärkt angefragt. Das ideologische Vakuum führt dazu, dass sich immer mehr Chinesen auf der *Suche nach Alternativen* zur kommunistischen Ideologie den Religionen zuwenden. Von dieser Entwicklung profitieren auch die christlichen Kirchen. Die geschichtlichen Ereignisse der letzten fünfzig Jahre waren für die christlichen Kirchen in China von entscheidender Bedeutung. Die erzwungene Trennung von ihren Beziehungen zu und Bindungen an europäische und nordamerikanische Schwesterkirchen und Missionsorganisationen bedeutete zunächst eine Existenzkrise. Zugleich war sie aber auch die große Chance, das *westliche Gewand* abzuwerfen und Wege in Richtung auf eine genuin chinesische Form des Christseins zu gehen. Die Zeit der Verfolgung brachte Christen mit Vertretern anderer Religionen und Weltanschauungen in den Gefängnissen und Arbeitslagern zusammen. Die von vielen Christen gezeigte Haltung der Mitmenschlichkeit, Hilfsbereitschaft, von Vertrauen und Mut hat stark dazu beigetragen, das Image der Christen in der chinesischen Gesellschaft zu verbessern. Mit dem Beginn der Reformpolitik und der damit einhergehenden eingeschränkten Religionsfreiheit haben sie trotz großer Schwierigkeiten das kirchliche Leben neu gestaltet und ihm ein *chinesisches Gesicht* gegeben. Soweit es ihnen möglich war, haben sie auch wieder begonnen, sich auf den Gebieten von Erziehung, Medizin und Sozialwesen³¹ zum Wohl der Gesellschaft zu engagieren. Die christlichen Kirchen profitieren wie die anderen Religionsgemeinschaften stark von der entstandenen weltanschaulichen Suchbewegung. Seit mehreren Jahren melden alle christlichen Kirchen ein mehr oder weniger starkes Wachstum. Am deutlichsten ist dies bei den protestantischen Kirchen, während sich die katholische Kirche wegen der internen Spaltung zwischen *offizieller* und *Untergrundkirche* schwerer tut. Die offizielle Religionspolitik beschränkt die Rolle der Religionen auf die Ausübung ihrer religiösen Aktivitäten. Nach der reinen Lehre der chinesischen Kommunistischen Partei sollen sich alle religiösen Organisationen streng auf die religiösen Inhalte und damit verbundenen Riten beschränken und sich keinesfalls in Belange einschalten, die in einer sozialistischen Gesellschaft dem Staat vorbehalten sind³². Das wurde lange Zeit so verstanden, dass sich die Religionen in der Erziehung, dem Gesundheitswesen und der Sozialarbeit nicht betätigen durften, sondern sich ausschließlich auf den binnenreligiösen Raum beschränken sollten. In den letzten Jahren hat sich hier ein vorsichtiger Wandel angebahnt. Ziel ist es, eine *harmonische Gesellschaft* zu schaffen, und dazu sollen alle gesellschaftlichen und religiösen Kräfte einen Beitrag leisten. Exemplarisch für das Engagement der christlichen Kirchen ist auf der protestantischen Seite die *Amity Foundation*, die auf den Gebieten der Gesundheit, der Erziehung und der Publikationen tätig werden konnte. Mit der Gründung der *Amity Foundation* im Jahr 1985 haben es die

protestantischen Christen verstanden, eine Nicht-Regierungs-Organisation zu bilden, in der Christen mit Nichtchristen zusammenarbeiten. Auf den Gebieten *der Ausbildung, der Gesundheitsfürsorge und der Sozialarbeit* in Krisenherden der chinesischen Gesellschaft leisten sie Pionierarbeit. Von 1985 bis September 2007 sind in der Druckerei der *Amity Foundation* in Nanjing 50 Millionen Bibeln gedruckt worden³³ Daneben wurden Bibeln oder Teile der Bibel in acht Sprachen ethnischer Minderheiten hergestellt und vertrieben. Auch wenn die Bibeln als *interne Publikationen (naibu)* nur über kirchliche Einrichtungen vertrieben werden können, stellt ein nationales Netzwerk sicher, dass Gemeinden überall im Land erreicht werden. Als Beleg oder Beweis, dass die Bibel in der VR China den Gläubigen jedenfalls zugänglich ist, diente die Ausstellung zur *Geschichte und Ausbreitung der Bibel in China*, die im Juni auf dem Evangelischen Kirchentag in Köln gezeigt wurde. In diesem Zusammenhang erscheint eine Kampagne, die in den USA im November 2007 startete, ziemlich deplaziert. Ziel dieser Kampagne im Vorfeld der Olympischen Spiele in Beijing soll sein, über 200.000 Bibeln nach China zu importieren, weil dort angeblich 70 Millionen Christen ohne Bibel seien. Die Kampagne erweckt für Nichtinformierte den Eindruck, als ob in China selber keine Bibeln gedruckt und verkauft werden könnten. Auch in der katholischen Kirche gibt es in verschiedenen Diözesen eine Reihe von Sozialeinrichtungen, Krankenstationen, Bildungseinrichtungen und Druckereien. In Shijiazhuang, Provinz Hebei, ist die 1998 gegründete sozial karitative Einrichtung *Beifang Jinde* tätig. Kirchliche Druckereien gibt es in Shanghai, Beijing und Shijiazhuang. Die Aktivitäten der christlichen Kirchen auf dem sozialen, medizinischen und schulischen Sektor wurden von der Kommunistischen Partei und Regierung zunächst mit Misstrauen beobachtet, dann geduldet und schließlich auch offiziell anerkannt. Im Wesentlichen lässt man den Kirchen den Spielraum, gewisse Nischenfunktionen auszufüllen. Da, wo die staatlichen Stellen Defizite aufweisen oder nicht tätig werden wollen, wie z.B. in der Betreuung von geistig behinderten Kindern, können sich die Kirchen einbringen und Lücken schließen. Generell wird anerkannt, dass nicht nur die christlichen Kirchen, sondern auch die anderen Religionsgemeinschaften für die Gesellschaft wichtige und positive Beiträge leisten. In den Medien ist viel Aufhebens davon gemacht worden, dass in der Verfassung der Kommunistischen Partei Chinas seit dem 17. Parteitag vom 15.-21. Oktober 2007 erstmals das Wort „Religion“ erscheint. Im Paragraph 19 der revidierten Verfassung findet sich jetzt der Passus: „Die Partei bemüht sich, die grundlegenden Prinzipien ihrer Arbeit im Hinblick auf die religiösen Angelegenheiten zu verwirklichen und ermuntert alle religiös Gläubigen Beiträge zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zu leisten“³⁴. Letztlich bedeutet dies nicht viel mehr, als die Verwirklichung des Prinzips der

Drei Stellvertretungen von Jiang Zemin, nämlich des Anspruchs der Kommunistischen Partei, alle in der Gesellschaft und für deren Entwicklung potenziell wichtigen Gruppierungen so einzubinden, dass sie keinen eigenständigen Bereich aufbauen können. So sollen sie in ihren Aktivitäten immer unter der Kontrolle durch die Organe des Staates und vor allem der Kommunistischen Partei bleiben.

Fußnoten

- 1 In diesem Zusammenhang sind auch die Meldungen zu sehen, die Anfang November 2007 durch die Medien gingen, dass China die Einfuhr von mehr als einer Bibel zum persönlichen Gebrauch der Athleten sowie das Mitführen anderer religiöser Werbematerialien, besonders Materialien der Falun-Gong-Bewegung, als unzulässige „religiöse Propaganda“ ansehe und dagegen vorgehen werde.
- 2 Vgl. UCA-News, Games' organizers prepared for all faiths, Oct. 18, 2007.
- 3 Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat sich bisher sehr zurückgehalten, gegenüber dem chinesischen Vorbereitungskomitee die Frage der Menschenrechte deutlich anzusprechen.
- 4 Mehrfach hat die chinesische Regierung ein „Weißbuch zu den Menschenrechten“ herausgebracht. So im Jahr 1991, vgl. Menschenrechte in China, Beijing Rundschau Nr. 44, 1991, 8-49 und dann wieder 1995 s. dazu „Neues Weißbuch zur Lage der Menschenrechte in China“, in: China Heute 15 (1996) 1, 6-10. Dann wieder im April 2001 durch das Informationsbüro des Staatsrats, in dem viel von Fortschritten auf dem Gebiet der Menschenrechte die Rede ist.
- 5 Kritisch zu dieser Interpretation des Verständnisses der Menschenrechte in der chinesischen Tradition hat sich G. Paul geäußert. Vgl. G. Paul, Die traditionelle chinesische Philosophie: Eine chinesische Grundlage universaler Menschenrechte, in: KAS Auslandsinformationen 7, 1997, 4-17.
- 6 Vgl. St. Puhl, Rechtsverständnis, Menschenrechte und die chinesische Tradition, in: Fallbeispiel China, Ökumenische Beiträge zu Religion, Theologie und Kirche im chinesischen Kontext, R. Malek (Hg.), Nettetel 1996, 367-414.
- 7 Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“, die sog. „erste Generation von Menschenrechten“, wurde von den Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 verabschiedet. Am 16. Dezember 1966 folgte die Verabschiedung zweier weiterer verbindlicher internationaler Pakte: einer über bürgerliche und politische Rechte und einer über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Diese „zweite Generation“ bildet zusammen mit dem Zusatzprotokoll die Internationale Charta der Menschenrechte (*International Bill of Human Rights*), die von 140 Nationen ratifiziert wurde.
- 8 Vgl. G. Schubert, China und die Menschenrechte, in: KAS Auslandsinformationen 4 (1997) 50-63.
- 9 Vgl. R. Malek, Theorie und Praxis der chinesischen Religionspolitik, eine frappierende Kontinuität, in: China, sein neues Gesicht, B. Mensen (Hg.), Nettetel 1987, 151-179.
- 10 Vgl. C.K. Yang, Religion in Chinese Society, A Study of Contemporary Social Functions of Religion and Some of their Historical Factors, University of California Press, Berkeley and Los Angeles, 1967.
- 11 „Die religiösen Fragen sind also in China von Staatsangelegenheiten untrennbar. Ein Gottesdienst ist nur zugelassen, wenn er anerkannt und in die Hierarchie der Kulte unter dem Patronat des Kaisers eingeordnet wurde“. J. Gernet, Christus kam bis nach China, Eine erste Begegnung und ihr Scheitern, München 1984, 127. (Franz. Original: Chine et christianisme, action et réaction, Paris 1982).
- 12 „Mit Leib und Seele dem Volke dienen und sich auch nicht für einen Augenblick von den Massen lösen; sich in allem von den Interessen des Volkes und nicht von den Interessen der eigenen Person oder kleiner Gruppen leiten lassen; sich in gleicher Weise dem Volk wie der Parteileitung gegenüber verantwortlich fühlen – das ist unser Ausgangspunkt.“ Worte des Vorsitzenden Mao Tse-Tung, Beijing 1968, 201f.
- 13 Ein Beispiel für diese im Nachhinein eher naive Bewunderung für Mao und seine Gedanken ist das Buch von R. L. Whitehead, Love and Struggle in Mao's Thought, New York 1977.
- 14 Vgl. Zhuo Xinping, Theorien über Religion im Heutigen China, in: R. Malek (Hg.) „Fallbeispiel China“, Ökumenische Beiträge zu Religion, Theologie und Kirche im chinesischen Kontext, Nettetel 1996, 417-429.
- 15 Vgl. Jiang Ping, Die Religionstheorie des Marxismus und die Religionspolitik der Partei Sorgfältig Studieren!, in: China Heute Nr. 5-6, 1986, 8-16, 8.
- 16 D. MacInnis, Religion im heutigen China, New York 1979, S. 73f.
- 17 Vgl. R. Malek, Partei- und Religionszugehörigkeit: ein ständig wachsendes ‚Problem‘, in: China Heute XXV (2005), Nr. 1-2, 5-6.
- 18 Die Verfolgung der katholischen Kirche in der Anfangsperiode der Volksrepublik China ist dokumentiert in: Dries van Coillie, Der begeisterte Selbstmord, Freiburg 1965 und J. Schütte, Die katholische Chinamission im Spiegel der Rotchinesischen Presse, Münster 1957.
- 19 Diese beiden Punkte: 1. Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Taiwan und 2. keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas werden seit Jahren gebetsmühlenartig von der chinesischen Seite wiederholt, wenn es um die Normalisierung der Beziehungen zwischen Beijing und Rom geht.
- 20 Die Fußnote, in der sich der Beleg für diese Aussage findet, ist die einzige Stelle, an der die *Chinesische Katholische Patriotische Vereinigung* namentlich erwähnt wird.
- 21 UCA-News July 3, 2007.
- 22 Beijing Ordination had Papal Approval, UCA-News Sept. 22, 2007.
- 23 Vgl. Underground Bishop Han Dingxiang of Yongnian Dies in Detention, UCA-News, Sept.11, 2007; Yongnian Catholics Mourn Late Bishop, UCA-News, Oct. 18,2007.
- 24 Vgl. Richard Spencer, Chinese Christians Emerge from the Shadows, The Telegraph Oct. 8, 2007.
- 25 Vgl. M. Gänßbauer, Parteistaat und Protestantische Kirche, Religionspolitik im nachmaoistischen China, Frankfurt 2004, S. 142..
- 26 A. Sprenger, Liu Xiaofengs neue Vision für China, in: China Heute 9 (1990), 6, 157-171, ders. A New Vision for China: The Case of Liu Xiao Feng, in: Inter-Religio 19 (1991), 2-20; ders. Die Intellektuellen und das Christentum, in: Die Katholischen Missionen 1995, 2, 45-50.
- 27 E. Tang, The Second Chinese Enlightenment: Intellectuals and Christianity Today, in: Identity and Marginality, Rethinking Christianity in North East Asia, W. Ustorff/T. Murayama (eds.), Frankfurt 2000, 55-70.
- 28 Liu Xiaofeng, The Form of Faith of Chinese Intellectuals in the Context of Modernisation, in: China Study Journal 7 (1992) 3, 4-8.
- 29 Zhuo Xinping, Discussions on ‚Cultural Christians‘ in China, Rednermanuskript der Intern. Konferenz „China and Christianity“ in San Francisco im Oktober 1999.
- 30 D.Klingour/D. Matas, Blutige Ernte. Untersuchungsbericht zu den Anschuldigungen der Organentnahmen an Falun-Gong-Praktizierenden in China, Offenbach 2007. Das Original ist erschienen unter dem Titel „Bloody Harvest“. Im Internet: www.organharvestinvestigation.net
- 31 S. „Amity Foundation“ auf der protestantischen und „Jinde Charities“ auf der katholischen Seite.
- 32 Vgl. W. Glüer, Gegenseitige Anpassung und Harmonie, Zur Religionspolitik in der Volksrepublik China, in: R. Malek (Hg.) „Fallbeispiel China“, Ökumenische Beiträge zu Religion, Theologie und Kirche im chinesischen Kontext, Nettetel 1996, 491-502.
- 33 Der Druck der 50-millionsten Bibel wurde am 8. Dezember 2007 in der Amity-Druckerei in Nanjing gefeiert. Genau vor 20 Jahren wurde 1987 mit dem Druck der ersten Bibeln begonnen. Das auf 20 Jahre angelegte Projekt zwischen den United Bible Societies und Amity Foundation wurde um weitere 10 Jahre verlängert.
- 34 Der englische Text von §19 lautet: „The Party strives to fully implement its basic principle for the work related to religious affairs and rallies religious believers in making contributions to economic and social development.“ Vgl. UCA-News, November 14, 2007.

Ausgewählte Literatur

Ständig aktualisierte Informationen auf dem Gebiet von Politik und Wirtschaft bietet *China aktuell*, Monatszeitschrift des Instituts für Asienkunde in Hamburg. Informationen über Religion und Christentum im chinesischen Raum: *China Heute* des China-Zentrums in Sankt Augustin.

allgemein

- J. K. Fairbank*, Geschichte des modernen China 1800-1985, München 1989.
O. Weggel, China, Zwischen Marx und Konfuzius, München 1994.
E. Bauer, Die unberechenbare Weltmacht, China nach Deng Xiaoping, Berlin 1995.
S. Heilmann, Das politische System der Volksrepublik China im Wandel, Hamburg 1996.
H. Schmidt-Glintzer, China: Vielvölkerreich und Einheitsstaat, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1997.

zu Religion und Christentum

- Evangelisches Missionswerk/China Info-Stelle* (Hg.), „Schneller, höher, stärker!“ China und die Olympiade 2008, Hamburg 2007.
M. Gänßbauer, Parteistaat und Protestantische Kirche, Religionspolitik im nachmaoistischen China, Frankfurt 2004.
D.E. MacInnis, Religious Policy and Practice in Communist China, New York 1972.
 ders. Religion im heutigen China, Politik und Praxis, Nettetal 1993.
R. Malek/M. Plate (Hg.), Chinas Katholiken suchen neue Wege, Freiburg 1987.
J. Charbonnier, Histoire des Chrétiens de Chine, Paris 1992.
E. Tang/J.P. Wiest (eds.), The Catholic Church in Modern China, Perspectives, New York 1993.
R. Malek (Hg.), „Fallbeispiel China“, Ökumenische Beiträge zu Religion, Theologie und Kirche im chinesischen Kontext, Nettetal 1996.
A. S.K. Lam, The Catholic Church in Present-Day China, Hongkong 1997.
Ph. Wickeri, Seeking the Common Ground: Protestant Christianity. The Three-Self-Movement and China's United Front, Maryknoll, New York 1988.
B. Whyte, Unfinished Encounter, China and Christianity, London 1998.